

**Hier ist
dein Herz**

Jahresbericht
2011



Vorwort

Liebe Leserin, liebe Leser,
ein Leben ohne Herz ist medizinisch betrachtet unmöglich, menschlich gesehen armselig. Wo das Herz nicht ins Spiel kommt, bleibt alles kalt und dunkel. „Man sieht nur mit dem Herzen gut!“, verrät der Fuchs dem Kleinen Prinzen im Roman von Antoine de Saint-Exupéry. Insofern sind unser Herzklopfen, unsere Herzstiche und Herzkrämpfe nicht immer erwünscht, aber wichtig. Auf sie sollten wir hören. Ja, „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, so steht es in der Bibel (Mt.12, 34). Herzensangelegenheiten sind zentrale Angelegenheiten. Sie treiben uns um und lassen uns nicht los. Kein Wunder, wenn wir damit anderen manchmal „auf den Wecker“ gehen. Es gibt einfach Themen, die uns nicht „kalt lassen“, über die wir „unbedingt“ reden müssen. Davon zu erzählen, davon zu berichten, tut gut. Was Sie in diesem Heft lesen, das gehört dazu. Deshalb haben wir ihm den Titel gegeben: „Hier ist dein Herz!“. Es ist uns wichtig, wie sich die sozialen Verhältnisse in unserem Land entwickeln. In unseren Einrichtungen, bei unseren Diensten und Beratungsstellen begegnen uns viele Menschen, die auf Unterstützung, Hilfe und Pflege angewiesen sind. Die über 18.000 hauptamtlichen und Tausende ehrenamtlich Beschäftigten der Diakonie in Sachsen sind es, die ihnen ein Ohr schenken und ihr Herz öffnen. Wo diese Begegnungen gelingen, wo „Leistungserbringer“ und „Leistungsempfänger“ in guter Weise zusammenkommen und kooperieren, da blitzt etwas auf von dem Anliegen der Diakonie, Gottes Liebe zu vergegenwärtigen. So danke ich an dieser Stelle all denen, die sich unermüdlich dafür engagieren. Wobei wichtiger als mein Dank die Erfahrungen

jeder/jedes Einzelnen sind, dass das eigene Leben davon profitiert, sich seinem Nächsten zuzuwenden. Insofern gab das Motto im Diakonischen Quartier auf dem Kirchentag im Juni 2011 in Dresden wieder, wovon wir überzeugt sind: „Hier ist dein Herz!“ Es waren bunte, unterhaltsame und gemeinschaftsstiftende Tage. Viele gute Gespräche und Begegnungen kamen in diesen heißen Juni-Tagen zustande – in unseren „Häusern“, im Cafe, auf dem lila Diakonie-Sofa, vor der Bühne. Dafür sind wir noch jetzt sehr dankbar. Es tat gut, zu spüren, dass die „alten“ Begriffe Nächstenliebe, Solidarität, Gerechtigkeit und Gemeinwohl noch nicht ausgedient haben, sondern in den Köpfen und Herzen vieler Menschen hochgehalten werden.

Eine Geschichte mit Herz war auch die Geschichte des Zivildienstes. Nach 1990 haben auch in der Diakonie in Sachsen einige Hunderte „Zivis“ einen unverzichtbaren Beitrag geleistet. Sie sorgten für eine persönliche und menschliche Zuwendung, die im regulären Arbeitsalltag oft zu kurz kommt. Zugleich hat dieser Dienst teilweise die Berufswahl junger Männer zu Gunsten sozialer Arbeit beeinflusst. Das war wichtig und hat die Sensibilität für soziale Belange und die Bereitschaft erhöht, sich freiwillig zu engagieren. Ihnen allen sei an dieser Stelle ebenso herzlich gedankt!

Aber das Jahr 2011 hat uns auch vor einige Herausforderungen gestellt. Ich denke an den holprigen Start des Bundesfreiwilligendienstes, die Auswirkungen der Kür-



zungen in der Jugendhilfe, komplizierte Verhandlungen zu Rahmenverträgen, Auseinandersetzungen um das Kirchliche Arbeitsrecht und den „Dritten Weg“, Fragen zu Auswirkungen des demographischen Wandels, zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, zu Mindestlöhnen, zur wachsenden Armut in unserem Land usw. An dieser Stelle möchte ich auf das Gutachten des Gesundheitsökonomischen Zentrums der TU Dresden hinweisen, welches die wirtschaftliche Bedeutung der Freien Wohlfahrtspflege in der Sozialwirtschaft deutlich herausstellt. Die sozialen Themen erfordern oftmals einen langen Atem und viel Geduld, ja sie beschäftigen über längere Zeiträume Köpfe und Herzen. Mit Leidenschaft und „Herzblut“ wird es gelingen, Perspektiven und Lösungen aufzuzeigen.

So lassen Sie sich einladen und von den Berichten aus unseren Arbeitsfeldern und den Erlebnissen des Kirchentages berühren, denn für Menschen, die Hilfe und Unterstützung benötigen, für sie schlägt unser Herz!

Ihr Christian Schöfeld

Inhalt

Das Diakonische Quartier

Unser Herzstück 2011:

- 4 Das Diakonische Quartier auf dem 33. Deutschen Evangelischen Kirchentag

Offene Sozialarbeit

- 6 „Seit ich bei der Diakonie war, kann ich wieder schlafen!“
 10 Der Haushaltsplaner war unser Kirchentags-Renner

Freiwilligendienste mit Herz

- 12 Unsere FSJler waren die Kirchentags-Joker
 13 Erster bei der Diakonie Sachsen
 14 Deutlichere Anerkennung und Dank für freiwillig Engagierte!

Kinder- und Jugendhilfe

„Da sollte euer Herz sein“

- 16 Kinder- und Jugendhilfe 2011
 17 Auszeit von der Armut – „Kindern Urlaub schenken“

Kindertagesstätten

- 18 „Dein Herz ...? Ganz sicher bei den Kindern!“

Ausbildung

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

- 20 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Hospizarbeit

- 22 Hier ist Dein Herz!

Behindertenhilfe

Miteinander Vielfalt leben

- 24 Das Thema Inklusion geht jeden an
 25 Mit Herz die Idee des persönlichen Budgets befördern

Ich war dabei

- 26 Bericht von Agnes Gebler, die die gesamte Kirchentagszeit in Dresden war

Suchtkrankenhilfe

Ein Herz für Cocktails

- 28 alkoholfrei und phantastisch

Straffälligenhilfe

- 30 Ein erfrischender Windhauch in der „Zelle“

Psychologische Beratung

„Was will ich unter 120.000?“

Einen, der mir zuhört!“

- 42 Psychologische Beratung auf dem 33. Deutschen Ev. Kirchentag in Dresden

Psychiatrie

Das sagt mein Herz

- 46 Der Herzenswünsche-Baum im Diakonie-Quartier

Altenpflege

- 48 Damit das Alter gelingt ...
 Mehr helfen, weniger verwalten
Mit dem Herzen unterwegs

- 50 Ambulante Altenhilfe erhält Pflegebedürftigen ihr Zuhause

Arbeit

- 54 Herzstück ‚Arbeit(s)-Platz‘

Arbeitsrecht

Dritter Weg

- 58 Ein Erfolgsmodell mit großen Herausforderungen in der Zukunft

Ökumenische Diakonie

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

- 60 Überlebenshilfe für die Dürreopfer
 62 Land als Herzstück im Kampf gegen Hunger
 64 „Bildung macht stark! – Hausaufgabenhilfe für Roma-Kinder“
 66 Solarlampen für Tansania

Zahlen und Fakten

- 68 Statistik Diakonie im Freistaat Sachsen 2011
 70 Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V. (Landesverband)

Unser Herzstück 2011:

Das Diakonische Quartier auf dem 33. Deutschen Evangelischen Kirchentag



Wir waren mittendrin – die Diakonie Sachsen zeigte in ihrem Quartier, dem Stadtviertel auf Zeit, auf dem Theaterplatz vor der Semperoper vier Tage lang die Lebendigkeit und Vielfalt diakonischer Arbeit. Natürlich war dies nur aufgrund des hohen Engagements vieler, vieler Mitarbeitender aus den Diensten und Einrichtungen vor Ort und dem Einsatz zahlreicher FSJler möglich. Und schon an dieser Stelle deshalb nochmals allen herzlichen Dank! Wir hatten uns diesen prominenten Standort für unser Quartier von Anfang an gewünscht, waren wir doch überzeugt, dass dann eigentlich jede/r Kirchentagsbesucher/in, aber auch jeder Dresden-Tourist und vielleicht sogar viele Dresdnerinnen und Dresdner irgendwann mal bei uns vorbeikommen müssten. Und so war es auch. Schon der Abend der Begegnung – noch am Mittwoch morgen hatten wir im strömenden Regen begonnen, unser Stadtviertel aufzubauen und einzurichten, war ein unglaublicher Erfolg: Genau in dem Moment als Landesbischof Jochen Bohl am Ende des Kirchentagsauftrittsgottesdienst den Segen sprach, riß der verregnete Himmel auf und die Abendsonne sandte ihre goldenen Strahlen über die Elbe. Es war ein ergreifender Moment – für einige Sekunden stand die Zeit still.

Danach strömten die Menschen von den Elbwiesen über die Augustusbrücke auf den Theaterplatz – zu uns ins Diakonische Quartier. Es ist ein wunderbares Gefühl, wenn die Gemeinde in die Diakonie einwandert – haben wir doch sonst oft den Eindruck, die Diakonie sei aus den

Köpfen mancher Kirchgemeinden eher ausgewandert. Schon nach kurzer Zeit waren wir versorgungstechnisch aber „ausverkauft“: 11.000 Essensportionen sollten wir allein für diesen Abend parat halten, hatte uns das Kirchentagsbüro gesagt. Wie bitte? Da war ja wohl eine Null zu viel. In unserem Gasthaus, dem Cafe und in allen unseren „Häusern“ rauchten im Vorfeld die Köpfe, wie diese unglaubliche Anzahl von Portionen wohl zu bewerkstelligen sei. Alle Reserven wurden mobilisiert und es gelang – zumindest rein rechnerisch. Es reichte aber trotzdem nicht. Die Menschen wogten durchs Quartier, blieben vor der Bühne und in unseren Pagoden sitzen, tanzten, sangen, aßen, studierten das für die kommenden Tage vorgesehene Programm und versprachen wiederzukommen.

Viele hielten ihr Versprechen. Sie kamen zu ausgewählten Darbietungen auf der Bühne, zu Diskussionen in der Diakonie Lounge, es wurden „Reisen ins Alter“ gemacht, das Hartz-IV-Spiel gespielt, die Rauschralley versucht, die (Kletter)Wand hochgegangen, getrommelt, getanzt, Bocchia gespielt, gebastelt, das Wickeln geübt, die Gesundheit gecheckt, gefilmt, fotografiert, gebastelt, gesungen, gegessen und getrunken, diskutiert, geweint und gelacht – und das alles bei herrlichem Wetter und in einer wunderbar entspannten Atmosphäre. Viele junge Menschen waren bei uns zu Gast, spielten, hörten zu, hatten Spaß und erkundigten sich über Ausbildungsmöglichkeiten oder erzählten sich gegenseitig von ihren Erfahrungen.

Auch die „Promis“, die das diakonische Quartier besuchten, ließen sich von der entspannten Atmosphäre anstecken und blieben – zumindest sehr viel länger als geplant. SPD-Chef Sigmar Gabriel schwärmte noch am Abend beim Empfang seiner Partei im Ballhaus-Watzke von den bei uns im Quartier gemachten Erfahrungen. Auf dem „lila Sofa“ in der Diakonie-Lounge diskutierten prominente Vertreter aus Kirche, Diakonie, Politik und Gesellschaft über sozialpolitisch und gesellschaftlich brisante Themen. Es trafen sich Leute zum Gespräch, die sich sonst wohl eher nicht begegnet wären. Beispielsweise erörterten Michael Fähndrich, der Geschäftsführer Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit in Stuttgart, und Jan Pratzka, Chef des Job-Centers Dresden, die Frage, warum die Hilfen für benachteiligte Jugendliche für den Übergang zwischen Schule und Beruf nicht wirklich greifen und die Armut unter jungen Menschen weiter steigt – jeder zweite junge Mensch zwischen 18 und 25 in einer Vollzeitbeschäftigung arbeitet in Sachsen derzeit im Niedriglohnbereich. Mit dem Erfolg, dass die Armutsrate unter jungen Menschen mittlerweile höher ist als die Kinderarmut. Oder Diakonie-Präsident Johannes Stockmeier sprach mit dem Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Jan Mücke, über Gemeinwesenarbeit und Soziale Stadt.

Auf der Diakonie-Bühne präsentierten Menschen, die in diakonischen Einrichtungen leben und arbeiten, ein abwechslungsreiches und mitreißendes Programm: Vom

Kinderchor bis zum Blinden- und Sehbehindertentheater. Eine Band mit geistig behinderten jungen Menschen – „The Mix“ – reiste für ihren einstündigen Auftritt extra aus Neueckerode in Niedersachsen an und fuhr noch am selben Abend zurück. Einen besonderen Gruß erhielten wir auch aus Bremen, wo der Kirchentag zwei Jahre zuvor Station gemacht hatte. Die Band „Helal-Records“ von der Stiftung Alten Eichen legte einen so flotten Rap auf die Bühne, dass Jung und Alt auf- und nieder sprangen. Am Donnerstagabend feierten wir den traditionellen Gottesdienst für Diakonie-Mitarbeitende, dessen Kollekte an die gemeinsame Spendeaktion von der Diakonie Mitteldeutschland und Sachsen „Kindern Urlaub schenken“ ging.

Jetzt, da der Kirchentag längst wieder vom öffentlichen Radar verschwunden ist, sind seine positiven Nachwirkungen noch immer spürbar. Das Gefühl, gemeinsam eine Herausforderung gestemmt zu haben, hat das Band zwischen den diakonischen Einrichtungen und Trägern und uns als federführenden Landesverband in vielfältiger Weise gestärkt. Wir erinnern uns alle gerne an diese Tage im Juni 2011!

Sigrid Winkler-Schwarz

Offene Sozialarbeit

„Seit ich bei der Diakonie war, kann ich wieder schlafen!“

1. KirchenBezirksSozialarbeit

Am Crêpesstand der „Eckstein-Gasse“ riss die Schlange der Kirchentagsbesucher nicht ab. „Sie können jetzt ca. 30 Minuten lang das Bühnenprogramm genießen“, informierten wir immer wieder zwischendurch in Richtung der Wartenden am Ende der Schlange, „denn so lange wird es dauern, bis sie dran sind.“ Die meisten blieben stehen, schauten in Richtung Bühne oder kamen mit uns als Pagodenverantwortliche ins Gespräch. Ihr Blick fiel dabei auf das am Eingang der Pagode stehende Regal, das Kleidung, Waschmittel, Bücher, Fahrkarten und weitere Dinge des persönlichen Bedarfes enthielt. Das Regal veranschaulichte mit Gegenständen die „Regelbedarfsrelevanten Verbrauchsausgaben der Einpersonenhaushalte“ pro Monat, wie sie im SGB II (Hartz IV) benannt sind. „Mit 1,39 Euro für Bildung kommt man aber nicht weit“, stellte jemand fest. „Da kostet doch schon ein Kurs an der Volkshochschule viel mehr.“ „Und wenn du dahin kommen willst, hast Du 22,78 Euro für Verkehr“, antwortete eine Frau, „aber allein schon die Monatskarte in Dresden kostet 49 Euro“. „Da musste eben rechnen können“, sagte ein Jugendlicher, „oder ein Fahrrad kaufen.“ „Für das Fahrrad musst du dann aber mindestens 2 Jahre sparen“, entgegnete die Besucherin, „oder du brauchst bald mehr an medizinischen Kosten als die hier veranschlagten 15,55 Euro.“ Eine Frau, die nicht in der Schlange stand, sagte leise: „Ich weiß, wie schwer das tägliche Wirtschaften ist für eine fünfköpfige Familie, ohne Reserven und finanziellen Spielraum.“ Traurig schüttelte sie den Kopf und ging

davon. Für andere entwickelten sich die Diskussionen mit Blick auf das „Hartz IV-Regal“ immer weiter um die einzelnen angeführten Posten. Die meisten hatten die tatsächlichen Zahlen noch nie gesehen und waren sichtlich verblüfft.

In den 29 Fachstellen der KirchenBezirksSozialarbeit in ganz Sachsen waren Fragen der materiellen Existenzsicherung Hauptthema der Beratung. Über 10.000 Betroffene suchten Hilfe in ihrer oft ausweglosen Situation. Die meisten lebten von Arbeitslosengeld II und von Erwerbseinkommen, welches jedoch so niedrig war, dass das sozio-kulturelle Existenzminimum nicht gesichert werden konnte. Viele Hilfesuchende waren krank. Oftmals wurde zur Möglichkeit einer Mutter-Kind-Kur beraten, wenn auch der Weg dahin hürdenreich ist: nur mit einem Widerspruch auf einer erfolgten Ablehnung hin kommen die Frauen, die die Kraft dazu haben, doch noch zur Kur. Vielen Müttern fehlt aber diese Kraft. Familien, die mal dringend einen Tapetenwechsel bräuchten, konnten nun nicht mehr in den Urlaub fahren, da der Freistaat Sachsen die Förderung der Familienerholung einstellte. Allein bei der Diakonie Sachsen hatten jährlich 1.500 Familien einen Antrag gestellt. Die nun an ein Bildungsprogramm geknüpfte Förderung ist mit dem Zuschuss der Familienerholung in keiner Weise vergleichbar.

Um auf individuelle Notlagen gesellschaftlich reagieren zu können und dadurch Not und Benachteiligung zu verringern, entwickelte die KirchenBezirksSozialarbeit gemein-

sam mit den Kirchgemeinden in der Region einzelne Projekte. Diese hatten thematisch insbesondere Fragen der Armut im Blick, aber auch zielgruppenspezifische Themen, die insbesondere alte Menschen, Kinder, Jugendliche, Menschen mit Behinderung u. a. betreffen. In gemeinsamen Treffen von Diakonieausschüssen bzw. Diakoniebeauftragten der Kirchgemeinden und der KirchenBezirksSozialarbeit wurde besprochen, welche Probleme einerseits in den Kirchgemeinden wahrgenommen wurden und andererseits was die Hauptthemen in den Beratungsstellen waren. Um darauf basierend sinngebende und wirkungsvolle Projekte entwickeln und durchführen zu können, spielten ehrenamtlich Tätige mit ihrem Engagement und ihren Ideen eine wesentliche Rolle. So wurden z.B. Ferienfreizeiten für benachteiligte Kinder angeboten, ein Laden „Bücher und Mehr“ sowie ein Café, um mit ausgegrenzten Menschen ins Gespräch zu kommen und Kleidung, Essen, Bücher usw. abzugeben. Ein Projekt „Sorge um den Menschen vor der Tür“ hilft mit ehrenamtlichen Dienstleistungen und in verschiedenen Kirchenbezirken wurden – neben dem „Kirchlichen Hilfsfonds für Menschen in Not“ der Diakonie Sachsen – regionale Notfonds zur einmaligen und individuellen Hilfe eingerichtet. Dieses private Engagement kann und darf sozialstaatlichen Aufgaben nicht ersetzen, macht aber auf Notlagen aufmerksam und hilft mit Mitteln, die durch ein Wahrnehmen von Verantwortung aufgebracht werden. Die Diakonie Sachsen hat mit der Kollekte zum „Tag der Diakonie“ einen Gemeinwesenfonds zur Unterstützung

solcher Projekte eingerichtet, um gemeinde- und gemeinwesenorientiertes Handeln (G2) sichern zu können. Das Motto zum Kirchentag für die Eckstein-Gasse macht deutlich, worum es geht:

1-2-Hartz-4 Eckstein,
Armut ist Verstecktsein.
Wer mit mir geht, wer zu mir steht,
wer nicht an mir vorüber geht ...
1-2-3
mein Herz wird dadurch frei.

2. Wohnungslosenhilfe

Wer in die Pagode Eckstein-Gasse hineinsah, nahm sofort eine mannshohe Pappfigur wahr, die dem Klischee „Obdachloser“ entsprach: etwas zottelige Haare, ein ausgefranster Bart, schmutzige Kleidung. Aber er lächelte freundlich und streckte einladend die Arme aus, das Spiel „Leben poor“ (Leihgabe der Caritas) einmal mit zuspielden. Eine Gruppe Schüler kam vorbei. „He Alter, cool, mach mal 'n Bild“, sagte ein Junge und stellte sich neben den „Menschen am Rande“.

„Wollt ihr mal mitspielen?“, fragten wir die Gruppe, „die Siegerin oder der Sieger bekommt ein Crêpes“. Das zog. Bald war die Gruppe voll bei der Sache, wechselte von

Feld zu Feld, würfelte und beantwortet Fragen zum Internet, zum Taschengeld, und ähnlichem. Bald wusste ein Mitspieler eine Antwort nicht – er musste eine Runde aussetzen und sich zum „Menschen am Rande“ stellen. Das Spiel ging weiter. Alle hatten Spaß, lachten und rätselten um die Wette. Doch den „Aussetzenden“ beachtete niemand mehr. „Eh, was geht ab?“, rief er, aber keiner antwortete. Nun machte niemand ein Bild. „He, Alter, ich hab ja Dich“, tröstete er sich, zur Pappfigur gewandt. Ein schwacher Trost. „Los, komm, du bist wieder dran mit Würfeln!“ Wie erlöst sprang er wieder in die Runde, stellte sich auf sein Spielfeld und weiter ging's. Er hatte kurz und spielerisch erfahren, was Ausgrenztheit bedeuten kann. Für wohnungslose und arme Menschen ist dies die wesentliche Erfahrung: nicht dazugehören, ausgegrenzt zu sein, keine Lobby zu haben, als individuelle Persönlichkeit nicht wahrgenommen zu werden – höchstens als Abziehbild. Wer kennt schon einen wohnungslosen Menschen persönlich?

Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in den 10 Kontakt- und Beratungsstellen und in den 13 Betreuten Wohnformen der Diakonie in Sachsen kennen jeden einzelnen der über 2.300 wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen. Individuelle Hilfepläne werden erarbeitet, um die Notlage überwinden zu können oder um eine Verschlimmerung der Situation zu verhindern. In 7 Tagestreffs und Tagesaufenthalten kamen täglich 20–50 Besucherinnen und Besucher, um Schutz zu

finden, eine warme Mahlzeit und irgendwann das Vertrauen zu einem anderen Menschen. Insgesamt waren mehr als 70 Mitarbeitende in der Wohnungslosenhilfe tätig.

So individuell die Notlagen sind, ist doch die Ursache für Wohnungslosigkeit immer im sozial-gesellschaftlichen Zusammenhang zu sehen. So z. B. in der Arbeitsmarktpolitik: Die Mehrheit der Hilfesuchenden bezog Arbeitslosengeld II (52%) ohne Aussicht auf Integration durch ein Beschäftigungsangebot. In der Wohnungspolitik: Bei etwa einem Drittel bestand die Gefahr, die Wohnung in absehbarer Zeit zu verlieren bzw. waren die Wohnverhältnisse unzumutbar. Kommunen und Landkreise verringern ihre wohnungspolitische Verantwortung zunehmend und verwiesen auf den privaten Wohnungsmarkt. Dieser versperrt aber Betroffenen den Zugang, z.B. durch einen Schufa-Eintrag. Und in der Sozialpolitik: So lebten 334 Kinder in betroffenen Haushalten: Entweder lebten sie bereits auf der Straße oder in einem Haushalt mit abgeschaltetem Strom. 13 % aller wohnungslosen Menschen „machten Platte“. Der Zugang zu niedrig schwelligen Angeboten ist bei weitem nicht ausreichend.

Um ihr Leben anschaulich zu zeigen, griffen in Zwickau und Chemnitz wohnungslose Menschen zum Fotoapparat, der ihnen im Rahmen eines Projektes gegeben wurde. und nahmen alles auf, was ihnen vor die Linse kam. Die Fotoausstellung war in der „Eckstein-Gasse“ ebenfalls zu sehen und verblüffte die Betrachter nachhaltig.

3. Schuldnerberatung

Die Pagode “Eckstein-Gasse” hatte auf ihrer Rückwand die Armutsrisikogrenze dargestellt: Bei 925 Euro ging einerseits der Pfeil nach oben in Richtung Reichtum und andererseits führte er abwärts in Richtung Armut. Wir wollten den Pfeil nicht am Boden enden lassen, sondern zeichneten mit Kreide einen Verlängerungsstrich von der Pagodenrückwand über das Kopfsteinpflaster der Straße, die Schienen der Straßenbahn bis hinüber zum Fußweg und zur Kathedrale. Natürlich ging das mit unserer schmalen Schultafelkreide nicht so schnell, aber wenn drei Leute auf dem Boden einen Strich ziehen, fällt das schon irgendwie auf und die Kommentare ließen nicht auf sich warten. „Ne ne, was macht ihr denn hier?“, fragte schon ein Besucher. „Wir ziehen eine Grenze.“ „Um Himmels willen!, rief er aus, „bloß das nicht. Da sind wir froh, dass die blöde Grenze weg ist, und dann zieht ihr hier wieder eine.“ „Ja, die Grenze heute sieht etwas anders aus“, antworteten wir, „heute gibt es eben die Grenze zwischen arm und reich. Auch die Armutsrisikogrenze oder -schwelle genannt.“ Andere Kirchentagsbesucher waren längst stehen geblieben. „Ja, das ist wahr“, sagte ein älterer Mann, „aber auch diese Grenze will und braucht doch kein Mensch!“ Womit wir in einer angeregten Diskussion steckten: Wozu wird Armut benötigt? Könnte es eine Welt ohne Armut geben? Wie errechnet sich die Armutsrisikogrenze von 925 Euro für Deutschland? Warum muss Armut immer in Zusammenhang mit dem jeweiligen Land betrachtet werden? ...

„Also, auf welcher Seite ist denn nun der Reichtum und wo die Armut?“, fragte schließlich ein Gast, „Dann gehe ich über die Grenze, aber nur in den Reichtum!“ In den 19 Schuldnerberatungsstellen der Diakonie Sachsen suchten überwiegend ver- und überschuldete Men-

schen Beratung, die sich unterhalb der Armutsrisikogrenze befanden. Allerdings war der Anteil derer, die Lohn/Gehalt bezogen, aber aufgrund ihres Niedrigeinkommens davon kaum leben konnten, auf 21 % angestiegen (Vorjahr 16 %). Die Polarisierung wird hier eindrücklich deutlich. Insgesamt wurden 4.234 Hilfesuchende beraten. Zusätzlich konnten 915 außergerichtliche Einigungsversuche im Rahmen der Insolvenzberatung erzielt werden. Das waren 362 mehr als im Vorjahr. In den betroffenen ver- und überschuldeten Haushalten lebten 840 Kinder, deren Entwicklungschancen und weitere Perspektiven dadurch enorm eingeschränkt sind. Das Teilhabe- und Bildungspaket ist für diese Notlagen keine Lösung. Nach wie vor hochproblematisch sind die durch das SGB II eingeführten Bedarfsgemeinschaften. Jugendliche und Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten haben einen vorrangigen Hilfebedarf und es ist nicht hinnehmbar, dass sie statt dessen mit Sanktionen bestraft werden. Um privater Überschuldung präventiv zu begegnen, sind verschiedene gesellschaftliche und gesetzliche Regelungen zu treffen, wie z.B.: Die Pflicht einer verantwortlichen Kreditvergabe ist in der EU-Verbraucherrichtlinie zu verankern. Für die Vergabe von Dispositionskrediten sind strengere, verantwortliche Vertragsrichtlinien zu verabschieden. Das Recht auf ein Girokonto ist gesetzlich zu verankern. Das zum 01.07.2010 eingeführte Pfändungsschutzkonto erfüllt die Anforderungen nicht, obwohl es zum 01.01.2012 zum alleinigen Pfändungsschutz wird. Die SB der Diakonie Sachsen haben zum 01.01.2011 Bilanz nach einem Jahr gezogen und die Kritikpunkte benannt.

Schließlich ist auch ein tragfähiges Netz von SB einschließlich Insolvenzberatung unabdingbar, um Überschuldung verhindern zu können und abzuwenden. Allerdings wurde zum 01.01.2011 die gesetzlich verankerte Finanzierung

aus dem sächsischen Ausführungsgesetz zur Insolvenz-Ordnung (SächsInsOAG) entfernt und auf Grundlage einer Förderrichtlinie gemäß Haushaltslage geregelt. Zur Aktionswoche SB im Juni wurde die Notwendigkeit einer gesicherten Finanzierung der SB thematisiert. Wie nachhaltig und bedeutend SB für die gesamte psychosoziale Situation jedes einzelnen ist, zeigt die Aussage einer Klientin: „Seit ich in der Schuldnerberatungsstelle der Diakonie war, kann ich wieder schlafen.“

Rotraud Kießling

„Abend der Begegnung“ – sofort bildete sich eine Schlange von Leuten, die alle Crêpes essen wollten. Das Hartv-IV-Spiel „Leben poor“ wurde pausenlos gespielt und die Sieger bekamen sofort und kostenlos ein Crêpes ihrer Wahl ... mit leckerem Vollei zubereitet!

Rotraud Kießling

„Wir crêpieren in unserem Wohlstand.“

Unter dieser Überschrift wollten wir in der Pagode „Eckstein-Gasse“ zum 33. Dt. Ev.-Kirchentag in Dresden äußerst wohlschmeckende Crêpes anbieten. Wir, das waren KirchenBezirksSozialarbeiterinnen und KirchenBezirksSozialarbeiter, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der Wohnungslosenhilfe und Schuldnerberaterinnen und Schuldnerberater der Diakonie aus ganz Sachsen. So sollte es Crêpes mit Nuss-Nougat-Creme, Crêpes mit Apfelmus, mit Käse, mit Schinken u.ä. geben. Die Zutaten waren biologisch und ökologisch einwandfrei, regionale Produkte, fair gehandelt. Unser „Chef-Crêpier“ Wolfgang Schewe hatte an alles gedacht. Fast. Denn dann „crêpierten“ wir gleich zu Beginn mit unserem Angebot: Heike Riedel schlug gerade die frischen Bio-Eier zur Zubereitung des Crêpes-Teiges auf, da kamen die Frauen von der „Hygiene“. „Frische Eier, erst im Stand aufgeschlagen, ohne Beachtung der Vorschriften, das geht gar nicht“, sagte eine Kontrolleurin und schüttelte den Kopf. „Ich muss Ihnen verbieten, hier weiter Teig zuzubereiten. Das macht 35 Euro Strafe.“ Damit stand ein wichtiger Teil unseres Angebots der „Eckstein-Gasse“ auf dem Spiel. Ein Crêpes sollte der Preis für unser Spiel „Leben poor“ und damit eine Art Zugpferd zum Mitmachen sein. Wir waren fassungslos, sprachlos und schüttelten die Köpfe. „Sie haben doch eine Hygiene-Behlehung bekommen und ein Heft, in dem genau drin steht, dass keine rohen Eier zu verwenden sind,“ sagte nun die Kollegin. „Oder waren sie nicht zu dieser Veranstaltung?“ Ich hatte teilgenommen und auch das Heft bekommen. Gelesen hatte ich, dass keine Lebensmittel mit rohen Eiern zu verwenden wären, wie

z.B. frische Hackepeterbrötchen. Aber so etwas wollten wir ja nicht anbieten. Der Teig würde stark erhitzt und durchgebacken werden. Dass das verboten sei, hatte ich nicht erwartet. „Was können wir tun?“ fragte ich schließlich. „Versprechen Sie, diesen Teig hier nur für die Mitarbeiter verwenden“, antwortete eine der Frauen. Wir nickten alle beflissen. „Es gibt im Großmarkt-Handel pasteurisiertes Vollei – das können Sie für den weiteren Teig verwenden.“ Ich hatte noch nie davon gehört, aber sicherte fest zu, diese „Ei-Form“ sofort zu holen. Dann zog die Hygiene-Dame einen großen Durchschlagblock aus ihrer Tasche und schrieb die erfolgte Behlehung auf. Ich musste versprechen, alles nun zukünftig einzuhalten. Dabei sah sich ihre Kollegin unseren Aufsteller mit unserem Crêpes-Angebot an: „Sie haben auch keine Zusatzstoffe angegeben“, folgte erneut Kritik. Diesmal konnte ich sofort Abhilfe schaffen. Ich zog den Folienschreiber aus der Tasche: „Was soll ich anschreiben?“ Ich hatte keine Ahnung, welche Zusatzstoffe z.B. in Käse sind, aber die Frauen diktierten mir die Angaben. So schrieb ich über unseren Aufsteller lauter kleine Ziffern und daneben die Legende – und das trotz ökologischen Anbaus. Ansonsten sind Sie sehr gut ausgestattet“, lobten uns die Hygiene-Mitarbeiterinnen. „Alle haben eine Schürze um und eine Mütze auf dem Kopf, Spuckschutz befindet sich vor den Crêpes-Platten, ein Dach ist darüber, ein Kühlschrank ist da, fließendes Wasser ...“ Schließlich unterschrieb ich den Behlehungsbogen und sie gingen ihrer Aufgabe am nächsten Stand nach. Doch nun musste Vollei her. Die Zeit drängte und in zwei Stunden sollte der Stand zum Abend der Begegnung öffnen. Auf zum Großmarkt in Kaditz. Mit

öffentlichen Verkehrsmitteln wäre das rechtzeitig nicht zu schaffen gewesen. Das einzige Auto, das zur Verfügung stand, war schon jetzt beladen mit Material und auf dem Dach stand ein Fahrrad, das eine Kollegin bekommen sollte. Egal: die anderen mussten die restlichen Aufbauarbeiten allein erledigen, wir fuhren los zum Großmarkt. Am Landtag nahm die stockende Fahrt ein Ende, aber dank unserer Einfahrtgenehmigung „durchbrachen“ wir alle Absperrungen. Die Flügelwegbrücke war frei und der Großmarkt schon von weitem zu sehen. Am Eingang musste ich mir erst einmal eine Tageseinkaufskarte als Großkunde ausstellen lassen: die Stichworte Kirchentag und Diakonie genügten. Wolfgang Schewe schoss zwischenzeitlich mit dem Einkaufswagen hinter mir vorbei, um „das Ei“ zu kriegen. Zehn Tetrapacks nahmen wir mit. Dann hieß es, nichts wie zurück, um rechtzeitig zur Eröffnung da zu sein. Kurz vor der Marienbrücke steckten wir im dicksten Stau fest. Die letztmögliche Einfahrtszeit fürs Diakonische Quartier war längst verstrichen. Doch wozu hatten wir ein Fahrrad auf dem Autodach? Kurzerhand schnallten wir es vom Dach, beluden den Fahrradkorb mit den Tetrapacks und ich radelte los. Im lustigsten Kirchentags-Vorbereitungsgeimmel rollte ich mit den benötigten Zutaten über die Augustusbrücke. „Na hallo,“ rief es auf einmal von der Seite. Eine Kollegin der Stadtmission Dresden winkte mir zu. „Viel Spaß beim Kirchentag!“ Sie ahnte ja nicht, welche Aufgabe ich gerade erledigte. Glücklicherweise erreichte ich die Eckstein-Gasse. Sofort wurde mir das Vollei aus den Händen gerissen und in Teig eingerührt. Und alles klappte – pünktlich um 18.30 Uhr eröffneten wir am

Der Haushaltsplaner war unser Kirchentags-Renner



Im Mittelpunkt der Projektarbeit 2011 stand die Ausweitung und weitere Verbreitung der Inhalte des Projektes „Ohne Knete keine Fete“ – vorwiegend innerhalb von Kirche und Diakonie. Aber auch die Integration der Projektinhalte in regionale Netzwerke sowie die Vermittlung unserer Arbeitsergebnisse an Mitarbeiter von Kirche und Diakonie in weiteren Bundesländern war uns wichtig. So bot der 33. Evangelische Kirchentag in Dresden ein willkommene Möglichkeit, das Projekt bundesweit bekannt zu machen und mit Kollegen und Standbesuchern in Gespräch zu kommen. Wir haben vor Ort über Taschen-

geld informiert und Werte über das Warm – up „Eindeutig“ des Projektes vermittelt. Besucher haben Kärtchen mit Wertebegriffen gezogen und sie aus ihrer persönlichen Sicht einer Werteskala zugeordnet. So kamen die Besucher rasch miteinander darüber ins Gespräch, „was mir dieser Wert wert ist“. Mehr als 700 Kinder, Jugendliche, Erwachsene haben sich daran beteiligt. Besonderen Zuspruch bei Kindern und Jugendlichen erfreute sich die Aktion „Haushalt im Gleichgewicht“. Mit Hilfe einer eigens für diesen Zweck hergestellten Haushaltswaage sollte unter dem Einsatz von Einnahmen- und Ausgabengewichten ein ausgeglichener Haushalt hergestellt werden. Wenn es nicht so richtig geklappt hatte, war es möglich, unter Anleitung der Projektmitarbeiter den „Haushaltsplaner“ persönlich auszufüllen. Unser „Haushaltsplaner“, ein Arbeitsblatt des Projektes, war der meisten „abgegriffene“ Liebling am Stand und bereits am 2. Tag aus. Wir mussten nachordern. Haushaltsplaner, Taschengeldvereinbarung und -planer waren ständig gefragt. Vielfach haben Eltern mit ihren Kindern unsere Projektziele gemeinsam erschlossen. Der Kirchentag hat so auch ein Ziel der gegenwärtigen Projektarbeit wunderbar erreicht: Dass Eltern mit ihren Kindern „übers Geld“ in ein gutes, strukturiertes Gespräch kommen und junge Menschen aus Kirchengemeinden, die sich aktiv mit den Themen Geld, Werte, Lebensperspektiven auseinandersetzen, als Multiplikatoren in ihre Kinder- und Jugendgruppen hineinwirken. Außerhalb des Kirchentages haben wir die Projektinhalte weiter in die Familienbildung transportiert – so im Rahmen thematischer Elternabende in Schulen wie der Grundschule Waldenburg, der Mittelschule Gersdorf, der Petrischule

Ohne Knete

KEINE FETE

Finanzielle Bildung für Kinder & Jugendliche in Sachsen

Leipzig sowie im Rahmen von „Elterntalks“ wie im Mutter-Kind-Treff Rochlitz, Annaberg und in Familienzentren. Junge Gemeinden in Penig, Waldenburg, Burgstädt haben mit Unterstützung unserer Projektmitarbeiter die Themen „Werte“ und „Lebensperspektiven“ in den Mittelpunkt von Gemeindeabenden gestellt.

Auf dem Kirchentag wiederum haben Theologen, Religionspädagogen, Schuldnerberater, Mitarbeiter aus der Jugend – und Familienarbeit anderer Bundesländer Kontakt zu unserem Projekt aufgenommen und waren besonders an der Projektdokumentation und an einer weiterführenden Zusammenarbeit interessiert. Die Projektmitarbeiter haben im Raum von Kirche und Diakonie zahlreiche Fachtage und Konvente besucht, wie den Jugendleiterkonvent im Kirchenbezirk Glauchau, den der Gemeindepädagogen in Löbau-Zittau, Bischofswerda oder das Allianzjugendleitertreffen in Leipzig besucht. Ziel war, das Projekt über die bisherigen Projektregionen hinaus in Sachsen weiter bekannt zu machen. Im „öffentlichen“ Raum waren wir bei regionalen Anlässen, wie zum Gemeindefest in Kleinrückerswalde, in Ebersbach, dem Händlerherbst in Rochlitz, oder bei „Tagen der offenen Tür“ in zahlreichen Schulen vertreten und haben Besucherinnen und Besucher erfolgreich zu Mitmachaktionen eingeladen und Kontakte für eine künftige Zusammenarbeit geknüpft. Über diese Kontakte hinaus nahmen wir an regionalen Netzwerkkonferenzen, und Jugendschutztagen teil, um die Zusammenarbeit mit und in den Kommunen im Jahr 2012 noch besser und intensiver gestalten zu können.

Harald Lüer

reich



Armutrisikogrenze: 925 € Deutschland / 1-Personen-Haushalt (DIW 2010)

arm

Erster bei der Diakonie Sachsen

Er heißt Nino Bauer, ist 18 Jahre jung, kommt aus Lichtenstein und ist der erste „Bufdi“ bei der Diakonie Sachsen. Also der erste, der seinen Freiwilligendienst nach Bundesfreiwilligengesetz begonnen hat. Nino Bauer startete am 8. August 2011 im Gut Gamig. Der frischgebackene Abiturient will den einjährigen Dienst vor allem zur Berufsorientierung nutzen und freut sich riesig, dass es damit bei seiner Wunschrichtung auch geklappt hat: Die heißt „Gut Gamig“ und ist eine Mitgliedseinrichtung der Diakonie Sachsen. Die „RPK Gut Gamig“ dient der medizinischen und beruflichen Rehabilitation von psychisch kranken Menschen. Hier arbeiten erfahrene Fachärzte für Psychiatrie, Psychotherapeuten, Sozialarbeiter, Ergotherapeuten, Krankenpfleger und Arbeitsanleiter multiprofessionell zusammen. In den Gamiger Werkstätten wird im Rahmen der beruflichen Rehabilitation eine Vielfalt von Arbeitsmöglichkeiten unter „echten“ Bedingungen angeboten.

Der Schwerpunkt liegt in einem handwerklich-technischen und einem landwirtschaftlichen Bereich – in letzterem hat Nino Bauer seinen Freiwilligendienst aufgenommen. „Darüber freue ich mich besonders: Mit Menschen zusammen in der Landwirtschaft zu arbeiten“, sagt er, dem es die Landwirtschaft angetan hat, weil er bei den Landwirten in seinem Heimatort schon viele Male in den Ferien mitgearbeitet hat. „Auf die Idee, ein soziales Jahr zu machen, hat mich meine Ärztin gebracht, als ich ihr erzählte, dass ich noch gar nicht wüsste, ob und was ich nun studieren will.“ Der Funke sprang über und der junge Mann ging im

Internet mal nachschauen ob sich soziales Engagement und die Landwirtschaft nicht verbinden ließen. Er stieß auf „Gut Gamig“ und war sofort begeistert. „Ich hab dann gesehen, dass die Einrichtung zum Frühlingsfest einlädt und bin hingefahren. Ich wurde mit offenen Armen empfangen“. Seine braunen Augen strahlen. Bestärkt hat ihn auch der „Vorbesitzer“ seiner Stelle, mit dem er sofort Tuchfühlung aufnahm. „Und der hat mir so begeistert von seiner Zivildienstzeit im Gut erzählt, dass die Entscheidung schnell gefallen war.“

Auch die Eltern haben sich gefreut: „Du kannst dort Erfahrungen machen, die du so vielleicht nie mehr in deinem Berufsleben machen kannst“. Ein Sprung in die Selbstständigkeit und raus aus dem „Hotel Mama“ ist damit auch verbunden. Nino Bauer testet das WG-Leben in Dresden testen. Seinen neuen Lebensabschnitt findet er richtig klasse.

Großer Erfolg nach holprigem Start

Beim Bundesfreiwilligendienst, der den Zivildienst ersetzen soll, gibt es keine freien Plätze mehr. Obwohl mehr als holprig gestartet, wurde der neu konzipierte Dienst eine Erfolgsgeschichte – vor allem dank des engagierten Einstiegs der Wohlfahrtsverbände. Aufgrund der plötzlich ab September 2011 stark wachsenden Nachfrage nach BFD-Stellen waren die Kontingente der evangelischen Trägergruppe für den Bundesfreiwilligendienst Ende Januar erschöpft. Weil die Nachfrage aber ungebrochen anhält, hat die Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Sachsen auch eine Ausweitung der Kontingente für den Bundesfreiwilligendienst gefordert. Mit unserem jetzigen Diakonie-Kontingent (120 Plätze) können wir nur einen Teil dessen abdecken, was die sozialen Dienste und Einrichtungen benötigen. Bundesfreiwillige finden vor allem in der Kinder- und Jugendhilfe, in sozialen Diensten, in der Alten- und Behindertenhilfe, in Kindertagesstätten und bei Fahrdiensten Beschäftigung. Interessanterweise sind in Sachsen viele Freiwillige über 27 Jahre alt. Während im Bundesdurchschnitt nur 10 Prozent der BFDler über 27 sind, ist es bei uns mehr als die Hälfte. Von derzeit 107 Freiwilligen sind 59 über 27 Jahre alt. Erfahrungen zeigen, dass Jobcenter Arbeitslose deutlich auf die Möglichkeit des Bundesfreiwilligendienstes hinweisen – obwohl damit das Prinzip der Freiwilligkeit ad absurdum geführt wird und der Dienst für arbeitslose Menschen auch keine Perspektive ist. Der Bundesfreiwilligendienst ist am 1. Juli 2011 offiziell eingeführt worden.

**Hier ist
dein Herz**



„Da sollte euer Herz sein“ Kinder- und Jugendhilfe 2011

Wir leben in einem Land, in dem es immer weniger Kinder und Jugendliche, dafür aber immer mehr Menschen über Fünfzig und älter gibt. Da das nicht zu ändern ist, will ich auch nicht darüber klagen, schon deshalb nicht, weil ich selber zu den über Fünfzigern gehöre. Ich glaube sogar, dass es hier für die Kinder- und Jugendhilfe eine Unterstützergemeinschaft gibt, die es zu erschließen gilt, nämlich die Generation der Großeltern.

Bei denen ist klar, wo das Herz ist – bei den Enkeln – und da spreche ich aus eigener Erfahrung. Ihnen liegt etwas daran, dass die Enkel gut ins Leben kommen und die dafür notwendige Unterstützung auch erhalten. Sei es durch Eltern und Verwandte, durch die Schule oder eben auch durch die Angebote der Jugendhilfe.

Diese Unterstützung der älteren Generation werden wir in Zukunft brauchen. Die Einsparungen des Freistaates und der Landkreise und Kommunen haben der Jugendarbeit etwa 150 Vollzeit-Stellen gekostet. Kirche und Diakonie sind mit 20 Stellen betroffen. Dies hat dazu geführt, dass der ländliche Raum nicht mehr flächendeckend versorgt werden kann und Jugendarbeit sich auf Schule und kleinere Städte konzentriert. Leider ist auch die Mobile Jugendarbeit von den Einsparungen betroffen und eine Begleitung selbstverwalteter Jugendclubs ist nicht mehr in allen Fällen möglich.

Dabei könnte gerade Kinder- und Jugendarbeit die notwendigen Freiräume für emotionale, soziale und spirituelle Erfahrungen und Erfolgserlebnisse schaffen. Sie könnte

soziale Unterstützung organisieren, Perspektiven aufzeigen, Widerstandsfähigkeit fördern und so gemeinsam mit der Schule zum Bildungserfolg beitragen.

Es gilt also, sich mit dieser Situation offensiv auseinanderzusetzen. Dankenswerterweise hat es die Evangelische Akademie Meißen übernommen, einen Prozess der Besinnung und Repolitisierung der Jugendarbeit in Gang zu setzen und zu begleiten. Ziel ist es, den Stellenwert der Jugendarbeit als Sozialisationsfaktor hervorzuheben und eine Plattform für den Austausch von Wissenschaft, Praxis, Politik und Verwaltung zu schaffen. Mit Spannung warten wir auf die Veröffentlichung der Meißenner Thesen zur Jugendarbeit. Aber auch innerhalb der Sozialdiakonischen Offenen Jugendarbeit haben wir uns mit dem Thema auseinandergesetzt. In dem Papier „Warum brauchen wir Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen?“ heißt es über Jugendarbeit:

„Sie ist keine Dienstleistung und nicht vordergründig auf einen Zweck (z.B. Schulabschluss, nicht stören, keine



xx



xx

Drogen ...) gerichtet, sondern ein offener Prozess mit dem Ziel der Persönlichkeitsentwicklung. Zum Ergebnis dieses Prozesses kann durchaus auch der Schulabschluss bzw. eine gesunde Lebensweise gehören (das wäre wünschenswert). Es besteht aber kein kausaler Zusammenhang. Antoine de Saint-Exupéry schreibt in seinem Buch „Die Stadt in der Wüste“ sinngemäß: Wenn du ein Schiff bauen willst, wecke in den Menschen die Sehnsucht nach dem Meer. In diesem Sinn funktioniert Jugendarbeit. Sie wirkt ganzheitlich und ist ein eigenständiger Sozialisationsfaktor.“

Hans-Jürgen Meurer

„Dein Herz ...? Ganz sicher bei den Kindern!“

Natürlich ist auch für den Bereich der evangelischen Kindertageseinrichtungen in Sachsen der Deutsche Evangelische Kirchentag in Dresden das Ereignis 2011 gewesen. Durch die Mitarbeit in der Projektleitung für das Zentrum Kinder und den dadurch gewährleisteten intensiven Transfer aller sich ergebenden Projektideen und Aufgabenstellungen hin zu weiteren Unterstützungs- und Kooperationspartnern wie z.B. dem Landesverband konnten die Weichen für eine breite Unterstützung und Beteiligung durch Kindertageseinrichtungen gestellt werden. So wurde der Blick und die Angebots- und Ausgestaltung auch für die mögliche Teilnahme von Familien mit ganz kleinen Kindern gesichert. Das Ergebnis aller Bemühungen ist wohl allen Lesern dieses Berichtes bekannt, ob selbst erlebt oder gehört und in Bildern und Geschichten weitererzählt ...

Es ist eine große Freude, dass die evangelischen Kindertageseinrichtungen so breit und vielfältig mitgewirkt haben am „Abend der Begegnung“ bei ihren jeweiligen Kirchenbezirk, im „Diakonischen Quartier“ mit verschiedenen Interaktionsangeboten und im biblischen Dorf „Bet-Shalom“ im Zentrum Kinder. Die Nachbarschaft zum Zentrum Männer war ein gelungen und die Angebote haben sich ergänzt und besonders Väter und Jungen (-aber nicht nur sie!) haben mit dem Thema „Indianerkultur auf sächsisch“ ein besonderes Angebot entdecken können. Besonders hervorzuheben aber ist eine neue gewachsene Kooperationspraxis zwischen den Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen und den pädagogischen Fachkräften in den Kindertageseinrichtungen unserer

Landeskirche. Dieser neue Erfahrungshorizont kann eine nachhaltige und segensreiche Wirkung entfalten, wenn er weiter gelebt wird und darüber hinaus in einem gemeinsamen Austausch von Fachwissen und Erfahrung gelingt, damit Glaube wachsen und Leben in kirchlicher Beheimatung sich entfalten kann.

Der „Kirchentag der Herzen“ mit seinem großen, bunten und fröhlichem „Zentrum Kinder“ erscheint uns in der Erinnerung nun wirklich wie eine übervolle Schatzkiste! Und: Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. Also: Ganz sicher bei den Kindern!

Da ist es gar keine Frage, weitere Schatzkisten (Kindertageseinrichtungen) zu eröffnen und vorhandene zu pflegen. Das Diakonische Werk Sachsen mit dem Referat Kindertagesstätten ist aktuell für 263 Kindertagesstätten in folgenden Trägerschaften zuständig:

83 Kirchgemeinden mit 86 Einrichtungen, 14 Diakonische Werke mit 60 Einrichtungen, 41 Vereine, gGmbH's (ohne DW's), Stiftungen mit 73 Einrichtungen, 44 Einrichtungen der Johanniter-Unfall-Hilfe Landesverband Sachsen.

Die Entwicklung der Trägerlandschaft geht weiter voran. Für 2012/13 sind Neubauten oder Ersatzneubauten und auch Kapazitätserweiterungen für die Betreuung von Kindern bis zu drei Jahren (entsprechend dem bundesweiten Rechtsanspruch ab 2013) geplant. Hier sollte das Land Sachsen die Praxis der vergangenen Jahre wieder beleben und entsprechende Mittel in den nächsten Doppelhaushalt einstellen und damit auch neben allen quantitativen Überlegungen eine weitere Verbesserung der qualitativen

Arbeit unterstützen. Mit den begrenzten Bundesprojektmitteln allein ist dieses Ziel nicht zu erreichen! Weitere bildungspolitische Schwerpunkte: **Die personelle Situation in sächsischen Kindertageseinrichtungen spitzt sich zu.** Die Dauerkrankenstände steigen. Träger haben Probleme, entsprechende Vertretungskräfte oder überhaupt gut qualifiziertes pädagogisches Fachpersonal zu finden. Der Fachkräftemangel zeigt sich besonders im Bereich der frühkindlichen Bildung. Dramatisch dürfte er werden, wenn in Zukunft endlich ein verbesserter Personalschlüssel umgesetzt werden wird und die Vor- und Nachbereitungszeit in der pädagogischen Arbeit als Arbeitszeit anerkannt würde. Hier sind wirkliche Lösungen im Sinne der vor Jahren definierten Ziele (siehe Kita-Kampagne: „Weil Kinder Zeit brauchen“) herbeizuführen und entsprechende politische Entscheidungen zu treffen!

Zum Thema **„Inklusive Bildung in Kitas und Schulen“** verhält sich das Land sehr zurückhaltend. Das Thema wird ausschließlich mit den Schwerpunkten „Kostenneutralität und Umverteilung von Mitteln“ diskutiert. Eine wirkliche **„Weiterentwicklung der Betreuungsangebote für alle Kinder in Sachsen“** kann damit nicht erreicht werden. Ein entsprechender Fachtag im SMK hat keine besonderen Entwicklungen und Strategien des Landes für den frühpädagogischen Bereich erkennen lassen. Der Kultusminister hat Eckpunkte für eine Weiterentwicklung im Bereich Schulen unter Erhalt von Regel- und Sonderschulen benannt und setzt auf stärkere Kooperationen von Institutionen nach SGB VIII und SGB XII.



Hier ist dein Herz



Der Sächsische Bildungsplan ist unter wissenschaftlicher Begleitung der Uni Bremen ausschließlich in den Bildungsbereichen „Mathematische und Naturwissenschaftliche Bildung“ evaluiert worden. Nach wie vor ist unklar, wie die Umsetzung aller anderen Bildungsbereiche,

einschließlich des Rechtes der Kinder auf religiöse Bildung in der pädagogischen Arbeit der Einrichtungen implementiert werden soll und welche Ressourcen dafür bereitgestellt werden.

Für den Bereich Kindertagesstätten in Sachsen und damit

auch für alle evangelischen Einrichtungen in Sachsen gilt es, zeitnah besonders diese Schwerpunkte und Herausforderungen zu bewältigen.

Oehme



XX

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Diakonische Förderschulen sind ein Lernort für Inklusion

Die diakonischen Förderschulen in Sachsen sind Lernort für derzeit rund 500 Kinder und Jugendliche mit sehr breit gestreuten Fähigkeiten und Einschränkungen. Sie sind tatsächlich „so bunt wie das Leben“, wie das Netz, das sich Pascal wünschte (siehe Kasten). Als etablierter Förderort für geistig behinderte Schülerinnen und Schüler kooperieren sie vielerorts intensiv mit anderen Schularten und außerschulischen Lernorten und schaffen gemeinsame Lern- und Lebenssituationen. Toleranz, Bereit-Werden oder Bereit-Sein zur Inklusion können hier geübt werden – Anforderungen, die wir wie selbstverständlich an andere stellen, hinsichtlich deren Erfüllung durch uns selbst wir aber immer wieder selbstkritisch nachdenken müssen. Im vergangenen Jahr haben die diakonischen Förderschulen sich intensiv auseinandergesetzt mit ihren Möglichkeiten, eine inklusive Gesellschaft zu befördern, haben Kontakte und Angebote ausgebaut, um ihren Schülerinnen und Schülern eine gleichberechtigte Teilhabe zu sichern.

Da es in Sachsen angesichts der geltenden schulrechtlichen Regelungen noch nicht möglich ist, eine Schule für alle Kinder anzubieten, hat ein diakonischer Träger die Variante gewählt, Grund- und Förderschule als Neugründungen unter einem Dach aufzubauen. Diese Schule befindet sich im zweiten Jahr, sie ist ein Lernort für Toleranz. Auch hier gibt es Grenzen, es ist noch keine inklusive Schule. Aber: Der Weg ist das Ziel!

Inklusion – offen für alle? Eine kurze Kirchentagsbegegnung

Vor dem „Schlaun- Haus“ steht ein großer, einfacher Webrahmen mit vorgefertigten Kettfäden und einem nicht zu übersehendem Wühlkorb, in dem sich Bänder, Schleifen, Wolle und überhaupt Dekorationsmaterial aller Art befinden. Am Rahmen steht „unser“ FSJler Pascal und lädt das vorbeiziehende „Kirchentagsvolk“ ein, an unserem Inklusionsnetz mitzuknüpfen. „So bunt wie das Leben soll es sein“, so seine Worte. Eltern, deren Kinder sich währenddessen an den Geschicklichkeitsspielen ausprobieren, lassen sich gern zum Knüpfen und Weben einladen. Immer wieder gehe ich zu Pascal, um zu schauen, wie er zurecht kommt und welch ein Werk dort entsteht. So komme ich dazu, als ein Jugendlicher in astreiner Gothic-Kluft am Netz webt. Aus leuchtend orangefarbenem Schleifenband flicht er ein Kreuz. Pascal und er unterhalten sich dabei, ich höre erstaunt zu. Der Gothic-Anhänger erzählt, er sei Theologiestudent und kommentiert unseren erstaunten Blick mit den Worten: „Solche wie mich muss es in der Kirche auch geben und es gibt viele Gläubige, die so aussehen wie ich.“ Spricht's und webt seelenruhig weiter an seinem Kreuz. Zum Schluss bedankt er sich und geht seiner Wege – in seiner schwarzen Kluft, mit den schweren Stiefeln an diesem heißen Tag. Und ich? Bin ich bereit zur Inklusion, wenn diese kurze Begegnung mich kurzzeitig dermaßen aus dem Konzept bringt? Inklusion fordert Toleranz – von allen!

Ilona Lisowski, Kleinwachau, Sächsisches Epilepsiezentrum Radeberg gemeinnützige GmbH

Berufsbildende diakonische Schulen: Ein solides Fundament für den Beruf

Während des Kirchentags haben die Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Bildungsgänge unserer Schulen gemeinsam mit ihren Lehrkräften praktisch gezeigt, was sie in ihrer Ausbildung lernen, und dabei viele Besucherinnen und Besuchern des diakonischen Dorfs in ihren Bann gezogen: Nicht nur mit Fußbädern (siehe Kasten), sondern auch z.B. mit ganz unterschiedlichen Spiel- und Bastelangeboten sowie der Möglichkeit, eine ‚professionelle‘ Händedesinfektion zu erleben, mit Wahrnehmungsübungen und vielen weiteren Angeboten. So haben sie nicht nur für Informationen und Gespräche zur Verfügung gestanden, sondern die Inhalte ihrer Ausbildungsgänge erlebbar gemacht und die Attraktivität unserer Schulen aufgezeigt.

Der Rückgang der Absolventen allgemeinbildender Schulen erfordert erhebliche Anstrengungen unserer berufsbildenden Schulen, um junge Menschen für das Erlernen sozialer Berufe zu gewinnen. Die Gesamtzahl der Schülerinnen und Schüler in unseren Bildungsgängen ist in den letzten Jahren konstant etwa gleich geblieben, allerdings gab es intern einige Verschiebungen. Zudem gab es in Sachsen Veränderungen im Bereich der Helfer-Ausbildungen, die unsere Schulen mit abbilden: Einerseits ist die Ausbildung zum Sozialassistenten nicht mehr offen für Hauptschulabsolventen, sondern hier ist ein Realschulabschluss nun Zugangsvoraussetzung. Dies bedauern wir sehr, da diese Ausbildung insbesondere als Voraussetzung für das Erlernen des Erzieher-Berufs auch Hauptschülern Wege geöffnet hat. Andererseits können seit Beginn des laufenden Schuljahres auch Hauptschulabsolventen in die nunmehr zweijährige

Ausbildung zum Krankenpflegehelfer aufgenommen werden. Was ihren Absolventen dann unter bestimmten Voraussetzungen ermöglicht, eine verkürzte Pflege-Fachkraft-Ausbildung aufzunehmen und somit die Durchlässigkeit stärkt. Die Kapazitäten in der Krankenpflegehelfer-Ausbildung wurden in der Diakonie Sachsen im Jahr 2011 deutlich erweitert und auf einen neuen Standort ausgedehnt.

Die Chancen der Schülerinnen und Schüler unserer berufsbildenden Schulen, nach Abschluss ihrer Ausbildung zeitnah einen Arbeitsplatz in ihrem erlernten Beruf zu finden, sind hervorragend, und sie bringen ein solides Fundament für ihre berufliche Tätigkeit mit.

Babett Bitzmann

Vom Kopf auf die Füße gestellt – Fußwaschung im „Schlaues Haus“

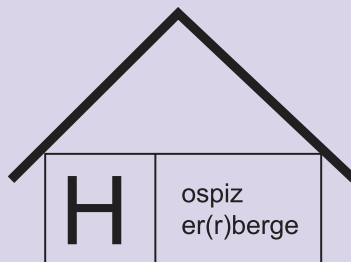
In und vor der Pagode „Schlaues Haus“ herrscht reges Treiben: Acht Papphocker stehen bereit, auf denen Passanten sich hinsetzen können, um eine kurze Rast zu machen vom Trubel. Die Plätze sind begehrt, denn wer einen ergattert hat, darf sich verwöhnen lassen, Schuhe und Strümpfe ausziehen und seine Füße in der Hitze der Stadt einfach für ein paar Minuten in ein kühlendes Fußbad stellen.

Unermüdlich schleppen Pflege-Schülerinnen der Berufsfachschule der Dresdner Diakonissenanstalt Eimer mit sauberem Wasser heran, reichen Seife und frische Handtücher aus. Nach dem Bad tragen sie die Wannen zum Gulli reinigen sie. Bei ihrer Rückkehr strahlen ihnen schon die nächsten „Bedürftigen“ entgegen, kommen sie doch nun an die Reihe. Und schon hat sich die lange Schlange vor unseren Hockern wieder gefüllt.



Der 33. deutsche evangelische Kirchentag bot den ambulanten Hospizdiensten die Möglichkeit, ihre Arbeit im Diakonischen Quartier vorzustellen und verschiedene Themen zu beleuchten. So wurden nach dem Abend der Begegnung die folgenden Tage bestimmten Themen zugeordnet. „Ich helfe Dir leben bis zuletzt“, „Humor und Sterben“ und „Wenn Kinder sterben“. In Vorträgen, Theateraufführungen und Diskussionen wurden diese drei thematischen Schwerpunkte beleuchtet. Neben den öffentlichkeitswirksamen Effekten der Veranstaltungen lernten sich auch die Mitarbeitenden von unterschiedlichen Hospizdiensten bei der Betreuung der „Her(r)berge“ im Diakonischen Quartier kennen und stellten sich den

Hier ist Dein Herz!



Gesprächen von interessierten Besuchern. Der Name „Her(r)berge“ wurde mit dem Einverständnis vom gleichnamigen Hospizdienst in Zschorlau übernommen.

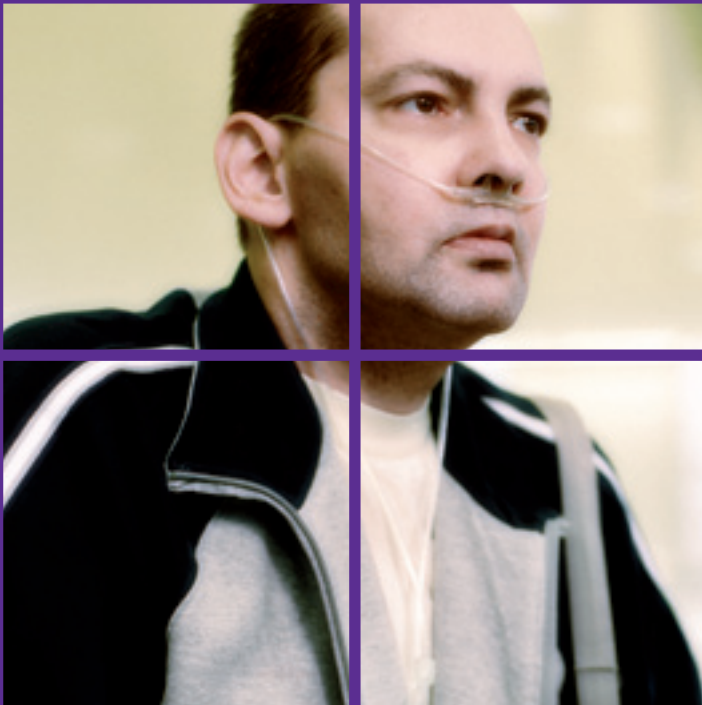
Öffentlichkeitsarbeit bekommt angesichts der abnehmenden Landesförderung in Sachsen (2011: 350.000,00 Euro und 2012: 450.000,00 Euro) einen anderen Stellenwert. Die Förderung (2010 noch 600.000,00 Euro) war insbesondere für den Aufbau der Hospizarbeit in Sachsen und für die Sach- und Fahrtkosten gedacht. Wie in den Schaubildern dargestellt, besteht sowohl für alle sächsischen, ambulanten Hospizdienste, als auch für die bei der Diakonie angesiedelten Hospizdienste eine recht gute

geografische Verteilung. Es gilt, die vorhandenen Dienste zu unterstützen und zu vergrößern, während Neugründungen eher die Ausnahme bilden werden. Einige ambulante Hospizdienste sind mittlerweile schon älter als zehn Jahre und können auf eine große Erfahrung zurückgreifen. Es werden regionale „Stammtische“ zum Erfahrungsaustausch oder Hospiztage organisiert. Dennoch ist die Hospizarbeit nicht statisch zu werten. Die Akzeptanz in der Bevölkerung nimmt zu. Beim Aufbau von spezialisierten, ambulanten, palliativen Versorgungsstrukturen ist sie ein gesetzlich vorgegebener Baustein und die demografischen Entwicklungen werden den Bedarf vergrößern. Waren es zunächst die eigentlichen Sterbebegleitungen, die die Hospizarbeit prägten, nimmt mittlerweile die Trauerbegleitung viel Raum ein.

Zur Aufgabe der Diakonie Sachsen gehört es, diese Entwicklungen zu erkennen, sie in den politischen Gremien und Arbeitskreisen vorzustellen und sie schließlich in der Hospizarbeit angemessen zu verankern ...

Uta Werner

Karten sind zu klein



**Hier ist
dein Herz**



Miteinander Vielfalt leben

Das Thema Inklusion geht jeden an

Inhalte und Schwerpunkte der Behindertenhilfe waren auch im Jahr 2011 vielfältig. Gestartet wurde das Jahr 2011 mit dem Thema Inklusion und der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK). Das Thema Inklusion (von lat. Inclusio – Einschluß) ist in aller Munde, aber was bedeutet es konkret? Zunächst einen Perspektivwechsel: Menschen mit Behinderungen sind nicht das Objekt unserer Fürsorge, sondern das Subjekt ihrer eigenen Bestimmung. „Was willst Du, dass ich für dich tun soll?“ fragt Jesus den blinden Bartimäus (Markus 10). Genau diese Frage steht für den notwendigen Perspektivwechsel: Menschen mit Behinderung gehören von Anfang an unbedingt dazu. Was sie an Unterstützung von der Gemeinschaft brauchen, sagen sie selbst. Das Prinzip Inklusion geht von einer vielfältigen Gesellschaft aus, in der unterschiedliche Menschen (Herkunft, Alter, Aussehen, körperliche Verfassung, Geschlecht, Interessen) gleichberechtigt miteinander leben. Voraussetzung ist, die unterschiedlichen Menschen mit ihren Bedürfnissen gar nicht erst auszugrenzen, sondern von Anfang an mitzubedenken. Wer von vorneherein nicht ausgegrenzt wurde, der muss später auch nicht integriert werden.

Deutschland hat die UN-BRK bereits im Jahre 2009 ratifiziert. 2011 wurde daher mit Spannung der Nationale Aktionsplan – wie gedenkt die Bundesregierung, die UN-Konvention in Deutschland umzusetzen? – sowie der erste Staatenbericht erwartet. Die Behindertenhilfe der Diakonie wertete diese Berichte aus, informierte über die

Ergebnisse und sorgte für Bewusstseinsbildung innerhalb der Diakonie Sachsen selbst sowie um die verbandsübergreifende Zusammenarbeit.

Das Thema zog sich durch sämtliche Gremien und fand Höhepunkte u.a. in Veranstaltungen sowie bei intensiven Arbeitsgruppendifkussionen auf der Suche nach Umsetzungsbeispielen und –möglichkeiten. Als Beispiel sei hier der Fachtag „Zielperspektive Inklusion- Herausforderungen für Einrichtungen und Dienste im Bereich des Wohnens für Menschen mit Behinderungen“ genannt. Ein weiteres Thema war in diesem Jahr die Tagesstruktur von Menschen mit Behinderungen. In Sachsen erhalten erwachsene Menschen mit Behinderungen, die in einem Wohnheim leben, egal ob sie jung oder alt sind, in der Regel den Tag über die Betreuung in der Einrichtung selbst. Hier haben wir u.a. darauf aufmerksam gemacht, dass die personelle und materielle Ausstattung dieser Tagesstruktur dringend verbessert werden muss. Förderung und Qualität muss zumindest derjenigen entsprechen, die Menschen mit Behinderung erhalten, die beispielsweise zu Hause wohnen und tagsüber in den Förder- und Betreuungsbereich gehen. Das bedeutet zum einen, dass es Tagesstrukturmöglichkeiten außerhalb des Wohnheims geben muss und zum anderen, dass sich die Betreuung und Förderung verstärkt an den individuellen Bedürfnissen ausrichten muss. An dieser Stelle sei auch Johannes Stockmeier, Präsident des Diakonischen Werkes der EKD zitiert: „Es ist nicht länger hinnehmbar, dass zum Beispiel

in Sachsen Menschen mit Behinderungen, die in einer stationären Einrichtung der Behindertenhilfe leben, vielfach keine externe Tagesförderstätte besuchen dürfen und 24 Stunden in der Einrichtung betreut werden“ (anlässlich des Internationalen Tages der Menschen mit Behinderungen am 3. November 2011).

Sachsen ist das Bundesland mit der ältesten Bevölkerung in Deutschland. Auch Menschen mit Behinderung werden immer älter. Das liegt zum einen an einer guten medizinischen Versorgung, einer früheren Förderung und insgesamt verbesserter Lebensbedingungen und zum anderen erreicht nun die „erste“ Generation, die nach dem Nationalsozialismus geboren wurde, das Rentenalter. Der Demografische Wandel wird also auch die Behindertenhilfe stark beeinflussen und steht bildlich gesprochen vor der Tür. Das stellt die Behindertenhilfe vor Herausforderungen. Es wird u.a. perspektivisch um an den Bedürfnissen von alten Menschen mit Behinderungen angepasste Konzepte und Versorgungsstrukturen, um barrierefreien Wohnraum und um entsprechendes Fachpersonal gehen. Natürlich ist das Wunsch- und Wahlrecht behinderter Menschen bspw. hinsichtlich der Fragen „Wie und wo möchte ich alt werden?“ dabei zu berücksichtigen. 2012 wird das Thema im Zuge des Jahresthemas „Altern in der Mitte der Gesellschaft“ noch mehr in den Mittelpunkt rücken und u. a. durch Veranstaltungen und Beratungen weiter vertieft.

Kerstin Jahn

Mit Herz die Idee des Persönlichen Budgets befördern

Das Projekt zur sachsenweiten Umsetzung des „Persönlichen Budgets“ für Menschen mit Behinderung war mit allen Projektmitarbeitern am 03. Juni 2011 auf dem 33. Deutschen Evangelischen Kirchentag vertreten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes „Persönliches Budget“ informierten und berieten einen Tag lang zahlreiche Interessierte, Angehörige und Fachkräfte rund um das Persönliche Budget.

Auf diese Weise wurde die Idee des Persönlichen Budgets – Selbstbestimmung und verbesserte Teilhabe für Menschen mit Behinderung – doch wieder einige Schritte in Richtung Erfolg gelenkt. Denn es wurden nicht nur regionale und bundesweite Kontakte geknüpft, auch zahlreiche Gäste des Kirchentags aus anderen Ländern, wie Norwegen, Frankreich oder den Niederlanden berichteten über ihre Erfahrungen mit ähnlichen Leistungsformen wie dem Persönlichen Budget für Menschen mit Behinderung aus ihrem Land.

Einige Budgetinteressierte kamen gezielt auf die Projektmitarbeiter zu, um sich beraten zu lassen, weil sie selbst mit dem Gedanken spielen, eine Leistung in Form eines Persönlichen Budgets zu beantragen oder weil Angehörige von dieser Leistungsform profitieren könnten. Unterhaltsam begleitet und animiert wurden die Gäste durch den Clown Swen Kaatz, der an diesem heißen und sonnigen Tag viele Besucher mit einer kleinen Dusche erfrischen und erfreuen konnte. Auf dem lila Sofa in der Diakonie-Lounge interviewten Martin Killat und Béatrice Heinisch einen Budgetneh-

mer, der als einer der ersten in der Region ein Persönliches Budget erfolgreich beantragt hatte. Seitdem kann er selbständig wohnen, und wird bei der Selbstversorgung und Freizeitgestaltung unterstützt. Für ihn ein unglaublicher Zuwachs an Lebensqualität: Eigenständig und selbstbestimmt seinen Alltag planen und leben!

Sandra Reichmann (Mitarbeiterin Beratungsstelle Persönliches Budget der Diakonie am Thonberg)

Eine Leipziger WfbM reist zum Kirchentag

Insgesamt 124 Werkstattmitarbeiter der Diakonie am Thonberg aus Leipzig nahmen am Werkstattausflug zum 33. Deutschen Evangelischen Kirchentag nach Dresden am 03. Juni 2011 teil. So waren auch der Werkstattchor der Diakonie am Thonberg, die „Singing Rollis“ sowie der Gebärdensprachchor des Berufsbildungswerkes Leipzig auf der Diakonie Bühne vertreten und begeisterten Zuhörer und Zuschauer. Agnes Gebler, eine Werkstattmitarbeiterin berichtete in der Werkstattzeitung „Schneckenpost“ ausführlich von ihren Erlebnissen und den Emotionen, die sie im Rahmen des Kirchentags begleiteten und bewegten.

Wir waren dabei – Bericht über den Ausflug der DaT

Die Aufregung am Hauptbahnhof war groß, als am 03. Juni nun endlich der große Aufbruch Richtung Kirchentag in Dresden anstand. Nach dem die Lunchpakete und Ein-

trittskarten verteilt waren, begann der große Ansturm auf die Plätze im Zug. Doch dank der hervorragenden Organisation hatte jeder schnell einen Platz gefunden und es konnte losgehen.

Bereits unterwegs im Zug ergaben sich erste Gespräche mit anderen Kirchentagsbesuchern. In Dresden-Neustadt angekommen begrüßten uns die Geschäftsführer persönlich und man fühlte sich bereits jetzt sehr gut aufgehoben. Die Gruppen verteilten sich. Und je nach Interesse wurden andere Ziele angesteuert. Freundliche Menschen, wunderbare Musik, viele interessante Stände auf dem Markt der Möglichkeiten und auch die wunderbare Kulisse, die das Elbufer zu bieten hat, machten den Tag zu einem unvergesslichen Erlebnis für alle. Besonders schön war es natürlich in den Musikzelten. Die Werkstattmitarbeiter zeigten sich hier text- und stimmsicher.

Am Nachmittag ging es dann wieder in Richtung Bahnhof und der anfangs noch schnelle Schritt in Richtung Messengelände wurde nun durch einen doch etwas trägen Gang ersetzt. Alle waren sehr geschaffft, aber doch glücklich, dabei gewesen zu sein!

Ein besonders herzlicher Dank geht an die Begleitenden Dienste der Werkstatt, sowie die Bereichsleitung für die einfach perfekte Organisation, die dafür sorgte, dass der Tag so reibungslos und sorgenfrei zelebriert werden konnte!

Karen Kohlmann



XX

Ich war dabei – Bericht von Agnes Gebler, die die gesamte Kirchentagszeit in Dresden war

Am Mittwoch den 01.06.2011 bin ich gegen 10:00 Uhr mit dem Regionalzug nach Dresden gefahren. Ich fuhr mit dem Bus in die Stadt, um mich mit meinen Chormitgliedern vor der Frauenkirche zu treffen. Um 17:30 Uhr begannen an 3 Orten (auch an der Frauenkirche) die Eröffnungsgottesdienste zum Kirchentag. Am sogenannten „Abend der Begegnung“ traten dann Gospelchöre (unter anderem auch mein Gospelchor „Open up Wide“) und verschiedene Bands (wie zum Beispiel „Die Prinzen“) auf. Den Abschluss des Tages machte dann „der Abendsegen – Licht und Klang“. Das war ein Meer aus tausenden von Kerzen und Stimmen am Elbufer. Auf der Elbe selber wurden von einem Schiff aus mehrere tausende Kerzen ins Wasser gelassen. Das fand ich sehr bewegend und emotional. Mir kamen sogar Tränen und Gänsehaut hatte ich auch. Das werde ich mein Leben lang nicht mehr vergessen. Am nächsten Morgen lernte ich, wie der Zufall es wollte, ein paar junge Leute mit Kindern kennen, die Frühstück vorbereiteten. Eins der Kinder hatte keinen Hunger. Da sagte ich aus Witz: „Wenn ich das essen könnte, dann würde ich das tun.“ Darauf hin bekam ich die Antwort: „Essen Sie ruhig mit, es ist genug da.“ Also aßen wir alle gemeinsam Frühstück. Die jungen Leute waren Mitglieder eines christlichen Fußballfanclubs des BVBs (Totale Offensive) aus Hamburg und hatten ein Zelt am Ostragehege. Danach machte ich mich auf in die Stadt. Gegen 10:00 Uhr hatten wir an der Lukaskirche einen Auftritt. Dann gingen einige zu

dem Gospel-Workshop „Man singt nur mit dem Herzen gut“ in die Christuskirche. Den Workshop leitete Hans Christian Jochimsen aus Kopenhagen / Dänemark, der auch viele unserer Gospellieder geschrieben hatte. Ich sang da zwischen 800 Leuten. Das war Gänsehaut pur. So einen satten und kräftigen Sound hatte ich noch nie in einer Kirche gehört. Nach einer Stärkung beim Griechen gingen ich und eine Freundin zu einer Friedenslichtandacht „Friedenslicht aus Bethlehem“. Sie fand an dem Ort statt, wo früher einmal die Sophienkirche stand. Als wir dann später am Abend zu Irish Impressions gingen, traf ich noch eine Freundin, mit der ich in Dresden einen Förderlehrgang zusammen gemacht hatte. Wir hatten uns 10 Jahre nicht mehr gesehen. Am Freitag fuhr ich in die Stadt. In der Haupthalle des Bahnhofs sang ein sehr guter Gospelchor. Dann beschloss ich mit zur Messe zu fahren, wo unter anderem auch der Markt der Möglichkeiten stattfand. So einen richtigen Plan hatte ich eigentlich nicht, aber ich wusste ja, dass die Mitarbeiter und Werkstattmitarbeiter der DaT nach Dresden kommen würden und ich mich mit einigen von denen treffen wollte. Leider wusste ich aber nicht, an welchen Orten sich die DaT aufhalten würde. Als ich dann zufällig den BBW Bus gesehen hatte, wusste ich, dass es die richtige Entscheidung war. Kaum dort, rief ich dann Herrn Hofmann an und traf mich mit meiner Gruppe und ging mit ihnen dann durch das Gelände. Zwei Stunden später rief mich meine Chorfreundin wieder an und wollte

Paradise Hunter

20 ml Grenadine,
60 ml Orangensaft,
60 ml Grapefruitsaft,
60 ml Ananassaft,
1 Cocktailkirsche zum Garnieren

Alle Zutaten im Shaker durchmischen und in ein mit Eiswürfel (ca. 4) befülltes Glas geben. Die Cocktailkirsche als Deko an den Glasrand stecken.

Frische-Kick (erfrischend)

20 ml Limettensirup,
80 ml Kirschnektar,
100 ml Ginger Ale

Den Limettensirup und den Kirschnektar in ein mit Eiswürfeln (ca. 4) befülltes Glas geben und gut umrühren. Zum Schluss das Glas mit dem Ginger Ale auffüllen.

Lucky Drive

80 ml Orangensaft,
80 ml Maracujanektar,
15 ml Zitronensaft, 15 ml Grenadinesirup

Eiswürfel (ca. 4) in das Glas geben, Orangensaft, Maracujanektar und Zitronensaft dann die Grenadine, mit Orangenscheibe verzieren.

Malayen-Drink

120 ml Ananassaft
30 ml Grapefruitsaft
10 ml Curacao blue, ohne Alkohol
Bitter Lemon
Ananasscheiben

Zubereitung: Die Säfte und den Curacao in ein mit Eiswürfeln befülltes Longdrinkgläser zu Dreiviertel füllen und mit Bitter Lemon ergänzen. Jedes Glas mit einer ¼ Ananasscheibe dekorieren.

Black-Exotic

20 ml schwarzen Johannisbeersaft
80 cm Orangensaft
120 ml Bitter Lemon

Eiswürfel (ca. 4) in das Glas geben.
Die Säfte mischen und in die Gläser geben,
mit Bitter Lemon auffüllen.

Red Exotic

90 ml Ananassaft,
90 ml Kirschnektar,
20 ml Kokossirup

Eiswürfel (ca 4) in das Glas geben, die Zutaten shaken und in das Glas geben.

Ipanema (erfrischend)

½ Limette, 1EL Rohrzucker (braun),
100 ml Maracujanektar, 100 ml Ginger Ale
Crushed Ice

Die Limette noch einmal durchschneiden und im Glasboden stößeln. Rohrzucker und reichlich! gestoßenes Eis dazu geben und mit halb Saft, halb Ginger Ale das Glas auffüllen. Mit Pfefferminzblatt verzieren. Glasrand vorher mit Zitronensaft benetzen und in Zucker tauchen.

Toskana

70 ml Maracujasaft,
70 ml Orangensaft,
70 ml Kirschnektar

Eiswürfel (ca. 4) in das Glas geben, mit den Säften auffüllen.

Grüner-Vogel

20 ml Curacao Blue Sirup
20 ml Mandelsirup
20 ml Zitronensaft
140 ml Orangensaft

Alle Zutaten im Shaker kräftig durchmischen und in ein mit Eiswürfel (ca. 4) befülltes Glas geben.



Ein erfrischender Windhauch in der „Zelle“

In Sachsens 10 Justizvollzugsanstalten leben derzeit etwa 3 300 straffällig gewordene Menschen. Sie sind im Focus der diakonischen Straffälligenhilfe, die zum Kirchentag ihren Stand auf dem Markt der Möglichkeiten neben dem Stand der Gefängnisseelsorge hatte.

Am Eingang konnte man sich dort so fotografieren lassen, wie es bei der Aufnahme in einer Justizvollzugsanstalt üblich ist – erkennungsdienstlich verwertbar. Danach durfte man eintreten – in eine von der Gefängnisseelsorge nach gebaute Zelle. Was für viele zunächst als Spaß und Jux begann, endete in der engen Zelle in einem nachdenklichen Gespräch. Nur wer in einer solch engen Zelle längere Zeit „gesessen“ hat, bekommt ein Gefühl dafür, was es heißt, die Welt da draußen nur noch von einem kleinen, vergitterten Fenster aus zu sehen. Und wie willkommen jede Abwechslung und jeder Besuch sind. Was wir bei der Konzeption unseres Standes natürlich nicht wissen konnten, war, dass die Zelle auch ihre „Vorteile“ haben würde: Durch eben jenes kleine Zellenfenster zog ein kühlender Windhauch, den es in den anderen „heißen“ Zelten in der Flutrinne nicht gab. So wurde der Zellenbesuch einerseits zu einer „Erfahrung“, andererseits aber auch zu einer heiß ersehnten Erfrischung und Atempause. Gespräche über die Aufgaben und Inhalte der diakonischen Straffälligenhilfe fielen da nicht schwer. Was uns sowohl im hauptamtlichen als auch und vor allem im ehrenamtlichen Bereich der Gefängnisseelsorge treibt, ist das Wort aus Matthäus 25,40: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mit getan“. Gefangene besuchen gehört unbedingt dazu. Den Besuchsdienst der Diakonie übernehmen ehrenamtlich Engagierte.

Dazu kommen folgende Angebote:

- In 6 Justizvollzugsanstalten bietet die Diakonie externe Suchtberatung an – 1.300 Inhaftierte wurden im letzten Jahr beraten.
- An 3 Standorten finden Haftentlassene für den Übergang ein Wohnangebot.
- An 7 Standorten besteht das Angebot „Sozialer Trainingskurse“ für straffällig gewordene Jugendliche
- Und an weiteren vier Standorten gibt es vor allen für jugendliche Straftäter den „Täter-Opfer-Ausgleich“.

Helmut Bunde



Menschlichkeit braucht
Unterstützung

Ben liebt Anna























„Was will ich unter 120.000? Einen, der mir zuhört!“ (Frau, 42)

Psychologische Beratung auf dem 33. Deutschen Ev. Kirchentag in Dresden

„Viele Besucherinnen und Besucher des Kirchentages kommen aus belastenden Lebenssituationen oder schwierigen Beziehungen und suchen Orientierung. Für andere bricht etwas auf, das sie längst erledigt glaubten. Die Anregungen und Gedanken, Erfahrungen und neuen Perspektiven, die der Kirchentag auslöst, brauchen manchmal einen eigenen, persönlichen Ort, um bedacht und verarbeitet zu werden.“

Die Veranstalter des Deutschen Ev. Kirchentages (DEKT) stellen diese Orte auf jedem Kirchentag zur Verfügung und am 33. Ev. Kirchentag in Dresden war es die Aufgabe der Beratungsarbeit der sächsischen Diakonie, die regionale Umsetzung zu gestalten:

So gab es drei Angebote:

- Zentrum für Psychologische Beratung und Seelsorge (Dresden: Erlweinsaal auf der Messe)
- Beratung auf dem „Markt der Möglichkeiten“ – Marktberatung als offenes zugehendes Angebot (Zelt in der „Flutrinne“)
- Jugendberatung (im Zentrum „Jugend“ an der Elbe)

Inhaltlich und organisatorisch liegt die Verantwortung für die Durchführung der Angebote von Beratung und Seelsorge beim Ständigen Ausschuss für psychologische Beratung und Seelsorge des DEKT. Zum Kirchentag sind Beraterinnen und Berater aus verschiedenen Landeskirchen und gliedkirchlichen Diakonischen Werken tätig.

„Kirchentagserfahrene Fachkräfte“, Beratende aus dem vorangegangenen und dem folgenden Kirchentag sowie aus der gastgebenden Landeskirche ermöglichen eine konstruktive Mischung von Kontinuität und Wandel. In Dresden arbeiteten über 60 Personen in der Beratung, davon 10 aus Sachsen. Die Fachkräfte verteilten sich auf zwei Schichten. Damit wurde von Donnerstag (02.06.) bis Sonnabend (04.06.) Beratung von 10.00 – 18.00 Uhr abgesichert.

Die organisatorische Absicherung vor Ort (Aufbau, Einrichtung der Räume, Abbau, Versorgung der Fachkräfte, Materialversorgung usw.) lag in den Händen einer „Logistikgruppe“ aus sächsischen Beraterinnen und Beratern. Im Zentrum für Psychologische Beratung waren 6 erfahrene Erstkontaktfachkräfte aus verschiedenen Landeskirchen in der Anmeldung und Terminvergabe tätig.

Erfahrung einer Erstkontaktfachkraft:

„Nach München durfte ich in Dresden zum zweiten Mal die Arbeit im „Zentrum psychologische Beratung und Seelsorge erleben – und mit gestalten. Wie in der Stadtmission die Lebensberatungsstelle, so war auf dem Kirchentag das „Zentrum“ Anlaufpunkt für Menschen, die Orientierung und Beratung suchten. Diesen Menschen in der Anmeldung ein erster Ansprechpartner zu sein, ihnen (im übertragenen und wörtlichen Sinn) die Tür zu öffnen und die Hand zu reichen für die Angebote der Diakonie – das ist eine loh-

nenswerte Aufgabe. Was in Dresden besonders auffiel: Menschen mit verschiedenen Handicaps fühlten sich im Zentrum ebenso aufgehoben wie Teilnehmer der Gruppenangebote, Ratsuchende in Trauer oder auch jene, die „einfach mal so“ vorbeikamen. So, finde ich, sollte Kirche sein.“

Iris Ciesielski, Beratungsstelle Chemnitz

Erfahrungen aus der „Marktberatung“

„Von Donnerstag bis Sonnabend bot ein Team psychologischer Berater und Beraterinnen unter der Überschrift „Beratung und Seelsorge“ Beratung im Markt der Möglichkeiten an. Mich überraschte das große Interesse für dieses offene Angebot im Großzelt in der Flutrinne. Die Anfragen und Problemlagen waren ebenso vielfältig wie in unserem Alltag in der Lebensberatungsstelle: Partnerschaftsprobleme, Erziehungsfragen, Mehrgenerationsthemen, die Fragen nach Glaubwürdigkeit und enttäuschem Vertrauen, Erwartungen aneinander, Beziehungsgestaltung und Einsamkeit, Umgang mit Verlust und erlittener Gewalt. Mich hat sehr berührt, mit welchem Mut sich Menschen in diesem doch relativ öffentlichen Raum einer fremden Person anvertraut haben.“

Annette Buschmann, Beratungsstelle Chemnitz

Rückmeldungen von Ratsuchenden

Schöne Räume, freundlich gestaltet! Manches bricht bei Veranstaltungen auf und dann ist da ein Ort und ein hilfreicher, kompetenter Mensch. (Frau, 70)

Ich finde diese Möglichkeit, Fragen zu klären, die mich belasten, sehr wohltuend – sie ist für mich einer der Haupt-Anziehungspunkte des Kirchentags. (Frau, 68)

Diese Gespräche sind sehr wichtig, um aus der Anonymität herauszutreten. (Mann, 72)

Ich finde es gut, dass es diese Beratungsmöglichkeit gibt, da ich sonst sicherlich auch in den nächsten Jahren diesen ersten Schritt nicht gewagt hätte. (Frau, 17)

Danke, ich wusste nicht, dass ich so lebendig bin! (Frau, 59)

Es war sehr befreiend für mich! (Mann, 24)

„Ich finde es echt toll, dass es auf dem Kirchentag die Möglichkeit zur anonymen Seelsorge gibt“

Gruppenangebote

Bewährt auf den ev. Kirchentagen haben sich thematische Gruppenangebote. In Dresden fanden unter Berücksichtigung der Kirchentagslosung Gruppen zu folgenden Themen statt:

- „Von wegen mit Herz: Umgang mit Mobbing“
- „Zu viel auf dem Herzen – Burnout und Depression“
- „Da schlägt mein Herz nicht mehr – Trennung und Scheidung“
- „Schweren Herzens – Tod und Trauer“
- „Aus dem Herzen keine Mördergrube machen – Mut zur Wut“
- „Geh, wohin dein Herz dich trägt – eine Gruppe zu Fragen der Lebensmitte“

Insgesamt nahmen 151 Personen an den Gruppenarbeiten in den 3 Beratungstagen teil (27 Männer und 124 Frauen).

Fazit

Die Vorsitzende des Ständigen Ausschusses für Psychologische Beratung und Seelsorge bei DEKT, Maria Dietzfelbinger, Beratungsstelle Tübingen, schreibt in ihrem Rückblick:

Nach – Gedanken zum Dresdener Kirchentag aus der Sicht der Psychologischen Beratung

Zunächst einmal ein paar Zahlen:

An allen drei Standorten (Zentrum Psychologische Beratung und Seelsorge, Marktberatung und neu: Jugendberatung im Jugendzentrum) zusammen fanden 386 psychologische Beratungen mit einer Dauer von 30 bis 120 Minuten statt; zusammen mit den Kurzkontakten zwischen 15 und 30 Min. waren es 591. Nehmen wir die 151 Teilnehmer an den Gruppen dazu und erfassen zusätzlich die Gesamtzahl der beratenen Personen (wir beraten ja nicht nur Einzelne, sondern auch Paare, Familien und Gruppen), dann haben 961 Personen das Angebot von psychologischer Beratung und Seelsorge beim Kirchentag in Dresden genutzt – so viele Klienten kommen etwa jährlich in eine mittelgroße Beratungsstelle.

Was verbirgt sich hinter diesen nüchternen Zahlen?

Es geht um teilweise kaum erträgliche innere Not, schwer vorstellbare innere und äußere Erfahrungen, Ängste, um die Suche nach Perspektiven und Handlungsmöglich-

Kurze Zusammenfassung der Statistik

Es fanden 351 Beratungen statt, nimmt man die 205 Kurzkontakte dazu, sind es 556 Gespräche. Insgesamt kamen 896 Personen mit dem Angebot Psychologischer Beratung enger in Kontakt: 540 in Beratungen, 205 in Kurzkontakten, 151 in Gruppen. Bei den Beratungen zeigt sich eine Entwicklung hin zu längeren Beratungen mit zunehmend älteren Ratsuchenden. Etliche KollegInnen sprachen davon, dass in ihren Augen die Fähigkeit der Menschen, komplexe Situationen auszuhalten und zu integrieren, nachlasse. Kleine Anmerkung zur Zählung: wir haben Beratungen gezählt, aber nicht beratene Personen, und bei den Beratungen „Protagonisten“ statistisch erfasst. Daher habe ich die Personen hochgerechnet: pro Paar eine Person dazu, bei Familien zwei, bei Gruppen drei – dies fand ich konservativ bzw. redlich genug, und ich habe drauf geachtet, dass das Verhältnis männlich/weiblich (unter diesem Item habe ich schließlich die ermittelte Personenzahl erfasst) gewahrt blieb.

keiten – denn Menschen fühlen sich im Handeln und Gestalten lebendig. Hier lässt sich sicher die Beobachtung verorten, die viele KollegInnen immer wieder bestätigten: die Fähigkeit der Menschen, komplexe Situationen auszuhalten, zu integrieren und autonom handelnd zu bewältigen lässt nach, verstärkt durch eine Umwelt, die das Gefühl, innerhalb nachvollziehbarer Grenzen autonom handelndes Subjekt des eigenen Lebens zu sein, auf vielfältige Weise untergräbt. Wenn es so etwas gibt wie eine Zeitanzeige aus unserer Arbeit, dann dies! Dazu passt auch, dass die einzelnen Beratungsgespräche länger dauern, damit am Ende die Möglichkeit einer Perspektive besteht, und dass mehr Besucher nachfolgende Beratung an ihren Heimatorten aufsuchen wollen – wenn sie es denn können: das ureigentliche Beratungsfeld der Kirche, nämlich die Lebens- und Paarberatung, wird in der Fläche von den Trägern kontinuierlich abgebaut zugunsten öffentlich refinanzierter Leistungen. In diesem Feld klafft eine erhebliche Lücke zwischen Angebot und Nachfrage, die beim Kirchentag eindrücklich sichtbar wurde. – Bemerkenswert fanden wir auch, dass und wie immer mehr ältere Menschen jenseits der 65 unser Angebot wahrnehmen, und immer wieder wurde in den Gesprächen deutlich, dass die Losung des Kirchentags eine enorme generative Kraft entfaltete, sich mit persönlichen und Beziehungsthemen intensiv zu befassen. Unser Angebot zur Beratung in Gebärdensprachen wurde trotz intensiver und funktionierender Vernetzung (noch) nicht angenommen – das braucht bei diesem Personenkreis seine Zeit. Das Angebot der Jugendberatung bedarf noch einer klareren konzeptuellen Gestaltung, spezifischen Profilierung und deutlich identifizierbaren Zuordnung. Erste Schritte zur Vernetzung mit dem Zentrum Älterwerden sind getan.“

Ich würde mir wünschen, öfter auf so verständnisvolle und kompetente Menschen zu treffen zu einem vertrauensvollen Gespräch (Mann, 60)

Dieser Wunsch – kann zumindest in Sachsen – erfüllt werden:

In den 33 Beratungsstellen für Familien- und Erziehungsberatung, Ehe- und Lebensberatung und Schwangeren – und Schwangerschaftskonfliktberatung der Diakonie stehen erfahrene Beraterinnen und Berater zur Verfügung.

2010 suchten 25.866 (2009: 23.808) Personen eine Beratungsstelle auf. Dahinter stehen 18.398 (17.457) Fällen mit 56.984 (53.895) Gesprächen.

Als Mitarbeitende in der Beratungsarbeit der sächsischen Diakonie haben wir uns sehr gefreut, dass auf Vorschlag der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens das Präsidium des DEKT die Kollekte der Feierabendmahle am Freitagabend (03.06.2011) in Dresdner Gemeinden der Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Diakonie Sachsen bestimmt hat. Der Erlös trägt dazu bei, die Angebote mittelfristig trotz Sparzwängen auf allen Ebenen zu sichern.

Wilfried Jeutner

Rückmeldungen von Ratsuchenden

Ein sehr wichtiges Angebot des Kirchentags! (Mann, 57)

Es ist gut, dass es dieses Angebot gibt! Es ist zwar ein fröhliches Treffen, aber in aller Fröhlichkeit gibt es auch schwere Dinge (Mann, 57)

Ich danke Frau Edda Nolte für das Gespräch mit wesentlichen Anregungen (Frau, 63)

Mit aktiven, seelsorgenden Pfarrern in der Gemeinde wäre viel Not gelindert und man müsste sich nicht dem Kirchentag entgegen sehnen. Die Beratung hat mir sehr gut getan. (Frau, 50)

Ich war sehr positiv überrascht, so ein Angebot vorzufinden und möchte Sie ermutigen, so weiterzumachen (Frau, 52)

Ich bin sehr positiv überrascht über die Kompetenz und über die zur Verfügung stehende Zeit! (Mann, 36)

Danke, dass es diese Möglichkeit der Beratung gibt! (Frau, 39)

Das Gespräch war sehr, sehr angenehm (Frau, 47)

Vielen Dank für die guten und kompetenten Seelsorger! (Frau, 43)

Ich finde es gut, dass man hier anonym alle Sorgen besprechen kann und Hilfe bekommt. Es gibt eben nicht

nur Sonnenschein, aber die Menschen draußen wollen nur über Sonnenschein reden (Frau, 47)

Ich war erstaunt, dass in dieser einen Stunde so viele Fragen besprochen werden konnten. Ich fand es gut, noch ein paar Minuten Ruhe nach dem Gespräch zu haben (Frau, 48)

Das Gespräch hat mir sehr gut getan und ein paar neue Gedankengänge und Wege aufgezeigt (Frau, 46)

Für mich persönlich war der Schritt zu dem Gespräch hier sehr schwierig. Es hat Überwindung gekostet, das Angebot anzunehmen. Jetzt bin ich froh, diesen Schritt getan zu haben. (Mann, 50)

Ich würde mir wünschen, öfter auf so verständnisvolle und kompetente Menschen zu treffen zu einem vertrauensvollen Gespräch (Mann, 60)

Ganz herzlichen Dank für Ihre Zeit, Ihr Verständnis und auch die kurzfristige Verfügbarkeit (Mann, 60)

Ganz herzlichen Dank, dass ich jemand von meinen Problemen erzählen konnte, jemand außerhalb des Freundeskreises, der eine neutrale Sicht auf die Dinge hat (Mann, 45)

Mir hat gut getan mit einem Mann über meine Anliegen sprechen zu können. Danke für Ihre Unterstützung und dieses Angebot! (Mann, 61)

Ohne vorheriges Urteil durfte ich sprechen und mich verstanden fühlen (Frau, 53)

Ich bin dankbar, dass ich hier über mein mystisches Erlebnis sprechen konnte (Frau, 73)

Das ist eine sehr sinnvolle Sache auf dem Kirchentag! (Frau, 66)

Habe die Gruppenleitung als sehr kompetent empfunden. Aufkommende Probleme wurden aufgefangen, der Mensch nicht allein gelassen. Etwas mehr Zeit wäre schön gewesen (Frau, 43)

Trotzdem es mir nach dieser Stunde nicht so gut ging, glaube ich, dass ich etwas Gutes mit nach Hause nehme und etwas daraus lernen kann. (Frau, 62)

Ich habe ein für mich sehr sympathische hellhörige Therapeutin angetroffen, die mir sehr gut getan hat. Danke, dass es dies kostbare Angebot gibt. Ich hoffe, dass es das weiterhin geben wird (Frau, 52)

Es ist gut und nützlich, dass solche Gespräche auf dem KT angeboten werden. Vielleicht könnte noch mehr Werbung für diese Beratung gemacht werden. (Paar, 47 und 64)

Es tat gut, ohne Zeitdruck sprechen zu können. Danke für dies wertvolle Angebot (Frau, 40)

„Frühzeitiges Erkennen und Behandeln“ und „Langzeitfolgen und Komplikationen von Erkrankungen mindern“. Aber er beschränkt sich gerade bei der Tertiärprävention auf die Beschreibung des in Sachsen auch ambulant komplementär gut ausdifferenzierten Angebots. In diesem Feld befinden sich zahlreiche niedrigschwellige Einrichtungen und Dienste in diakonischer Trägerschaft. Ein Hinweis auf die steuernde Funktion wie fachlich qualitative und quantitative Standards landesweit aber auch im ländlichen Raum erhalten werden könnten, fehlt im neuen Plan. So sind besonders die niedrigschwelligen präventiv in ihren vielfältigen Beratungstagesstrukturen und Unterstützungswirken fungierenden Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstellen Opfer der Haushaltskürzungen im sozialen Bereich. Ein erster Fachpersonalabbau zeichnet sich ab und kann von unseren Trägern langfristig durch Eigenmittel nicht kompensiert werden. Die Folgen langfristig fehlender Prävention – besonders auch der Tertiärprävention – werden den Trend zur Zunahme psychischer Erkrankungen fortsetzen. Schade, der Zweite Landespsychiatrieplan beschreibt die Weiterentwicklung des Erreichten angemessen, spart geplante Finanzierungen aber aus.

Welche Grundhaltung kommt hier zum Ausdruck?
Vergleiche zu Finanzierung von Prävention somatischer Erkrankung liegen nahe. Welche Bündnisse müssen wir zur nachhaltigen Prävention schließen um Menschen mit psychischen Erkrankungen ein Leben in der Gemeinde zu erhalten?!

Frühzeitig behandelt, gäbe es weniger Patienten

«Viele Kinder und Jugendliche entwickeln zwischen dem 5. und dem 18. Lebensjahr Angsterkrankungen wie Panikstörungen oder Phobien. Das spielt sich aber meist im Stillen ab, wie ein Krebs, den keiner wahrnimmt. Wenn diese Menschen dann aber 25 Jahre alt sind und berufliche und private Entscheidungen treffen müssen, merken sie plötzlich, dass die wegen ihrer Angsterkrankung dazu nicht in der Lage sind. Dann kommt es häufig zum ersten Ausbruch einer Depression und zu einem Suizidversuch. Hätte man diese Leute frühzeitig behandelt, würde man hinterher keine Patienten haben, die eigentlich schon seit 15 Jahren krank sind. Mit frühzeitigen Untersuchungen könnten viele schlimme Konsequenzen verhindert werden.

Männer und Frauen leiden nach Angaben der Forscher etwa gleich häufig unter psychischen Erkrankungen – einen großen Unterschied gibt es aber zwischen der Art der Störungen. Männer haben in der Kindheit etwa häufiger ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörungen) und später Suchterkrankungen, während Frauen häufiger an Depressionen, Angsterkrankungen und Essstörungen leiden.“



Damit das Alter gelingt ... Mehr helfen, weniger verwalten

Das Jahr 2011 stand im Zeichen einer weiteren Konkretisierung der Neuregelungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes (PfWG) vom 01.07.2008. So konnte durch den flächendeckenden Einsatz von zusätzlichen Betreuungskräften nach § 87 b SGB XI in den Pflegeheimen eine bessere Personalausstattung und eine gewisse Entlastung der Pflegekräfte ermöglicht werden. Die Regelungen des PfWG, die im Rahmenvertrag nach § 75 Abs. 1 SGB XI für die stationäre Pflege zu berücksichtigen sind (insb. neue Abwesenheitsregelung, sachliche Ausstattung, Einsatz

ehrenamtlicher Mitarbeiter, Maßstäbe und Grundsätze nach § 113 SGB XI) werden derzeit in einem Verfahren der Schiedsstelle nach § 76 SGB XI geklärt.

Neben den stetig steigenden Anforderungen im Bereich Qualität, die durch die Mitarbeitenden in den Einrichtungen mit Engagement und Kompetenz gemeistert werden, haben insbesondere die infolge des PfWG durch die Rechtsprechung des BSG vom 29.01.2009 neuen Anforderungen an die Vergütungsfindung voll- und teilstationärer

Pflegeeinrichtungen einen förderlichen Einfluss auf die Wirtschaftlichkeit und Handlungsfähigkeit unserer Pflegeeinrichtungen. Da gleichzeitig das Verhandlungsgeschehen privater Träger durch die neue Vergütungsfindung faktisch zum Erliegen gekommen ist, sollten diakonische Pflegeeinrichtungen mit der Anwendung der AVR Diakonie und guter Arbeitsbedingungen als attraktiver Arbeitgeber insb. für Pflegefachkräfte wahrgenommen werden.

Andererseits führen o.g. Entwicklungen möglicherweise dazu, dass Diakonische stationäre Pflegeeinrichtungen regional vergleichsweise teuer sind und vom Bewohner einen höheren Eigenmitteleinsatz erfordern. Bislang ist jedoch festzustellen, dass eine hohe Wertschätzung der Einrichtungen in der Öffentlichkeit, das Diakonische Profil und die kommunizierbare hohe Qualität (Transparenzberichte) den finanziellen Nachteil in der Regel ausgleichen und zu einer stetig hohen Auslastung der Einrichtungen beitragen.

Einige Pflegeeinrichtungen haben im Jahr 2011 die Initiative ergriffen, die tw. schon 20 Jahre alten Raumkonzepte durch Umbaumaßnahmen den aktuellen Anforderungen anzupassen, die sich aus einer Änderung des Klientel (insb. Demenz, Mobilität, Hilfsmittelgebrauch), neuen pflegefachlichen Ansätzen (z.B. Räume für soziale Betreuung, Hausgemeinschaftmodell) und logistischer Optimierung (z.B. zentrale Speisenversorgung statt Versorgung in Teil-Wohnbereichen) ergeben. Weiterhin wurden Einrichtungen in ihrer Kapazität erweitert oder neu in Betrieb genommen. Im Herbst 2011 wurde mit der Pflege-



Einrichtungsverordnung des Freistaates Sachsen die seit mehreren Jahren ausstehende Neuregelung der gesonderten Berechnung gemäß § 82 Abs. 3 SGB XI in Kraft gesetzt – aufgrund einer aktuellen Rechtsprechung des BSG ist diese Verordnung jedoch zum 01.01.2013 noch einmal anzupassen.

Perspektivisch wird es erforderlich sein, aufgrund der demographischen Entwicklung (insb. Fachkraftmangel) und eingeschränkter Investitionsmöglichkeiten neue Versorgungsformen für ältere unterstützungs- und pflegebedürftige Menschen zu erproben. Die Referate Altenhilfe beraten und unterstützen innerverbandlich mehrere Projekte, die offene, ambulante und stationäre Angebote der Altenhilfe und Pflege vernetzt für Menschen im Wohnquartier verfügbar machen sollen. Perspektivisch erscheint für die Bereitstellung von geeignetem seniorengerechten Wohnraum (Wohnungen, ambulante und vollstationäre Wohngruppen) eine Kooperation mit Akteuren der Wohnungswirtschaft sinnvoll – dafür wurden in 2011 intensive Arbeitbeziehungen zum Verband der Sächsischen Wohnungsgenossenschaften aufgebaut, die in den Folgejahren durch eine aktive regionale Zusammenarbeit zwischen Diakonischen Trägern und Einrichtungen und Wohnungsgenossenschaften weitergeführt werden sollen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit im Jahr 2011 war die Erarbeitung eines Gesamtkonzeptes für die Versorgung älterer Menschen mit Behinderung im Freistaat Sachsen im Landespflegeausschuss nach § 92 SGB XI. Wesentliches Ergebnis dieser Arbeit ist die Situation, dass das

Wunsch- und Wahlrecht behinderter Menschen (zu denen pflegebedürftige Menschen zu zählen sind) nicht ohne Weiteres eingeschränkt werden kann und es letztlich in der Verantwortung der Einrichtungsträger liegt, ihre eigenen Leistungsangebote und Einrichtungen an den Bedarfen ihres Klientel zu entwickeln.

Im Jahr 2012 ist trotz hohen Reformdrucks nur eine „kleine“ Anpassung der Sozialen Pflegeversicherung zu erwarten, die Einführung eines neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffes und eine Neuregelung der Eingliederungshilfe sind sicher erst in einer kommenden Legislaturperiode Bund nach 2013 realistisch. In der ersten Jahreshälfte soll das lang erwartete neue Sächsische Heimgesetz verabschiedet werden und in Kraft treten, welches gerade für betreute Wohnformen und Tagespflegeeinrichtungen einige Neuerungen und Gestaltungsmöglichkeiten bringen wird.

Für den Freistaat Sachsen ist zu erwarten, dass sich auch weiterhin viele ältere und pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen an die diakonischen Einrichtungen der Altenhilfe und Pflege wenden, um Unterstützung bei der Pflege, Betreuung und Versorgung und in der Bewältigung des Alltags zu erhalten. Die Träger und Einrichtungen haben in den letzten 20 Jahren bewiesen, dass sie mit wandelnden Rahmenbedingungen umzugehen wissen und in der Lage sind, auf sich ändernde Bedarfslagen unterstützungsbedürftiger Menschen einzugehen.

Ulrich Grundmann

„Eine Reise ins Alter“

„Die von uns organisierte „Villa herzlich alt“ im Diakonischen Quartier auf dem Theaterplatz lud die Besucher ein, sich mit den Themen des Alterns auseinanderzusetzen. „Wie möchte ich im Alter mal leben, welche Unterstützung steht mir zu?“ Die Besucher konnten, wie in einigen unserer Pflegeheime auch, mit Hilfe der Spielkonsole Wii kegeln, ihr Gehör testen oder auch die körperlichen Einschränkungen des Alters mit Hilfe eines Alterssimulationsanzuges nachempfinden. Gerade für junge Leute war diese Reise ins Alter sehr beeindruckend und Grundlage vieler guter Gespräche.“

Matthias Möller,
Stadtmission Leipzig, Öffentlichkeitsarbeit

Mit dem Herzen unterwegs

Ambulante Altenhilfe erhält Pflegebedürftigen ihr Zuhause



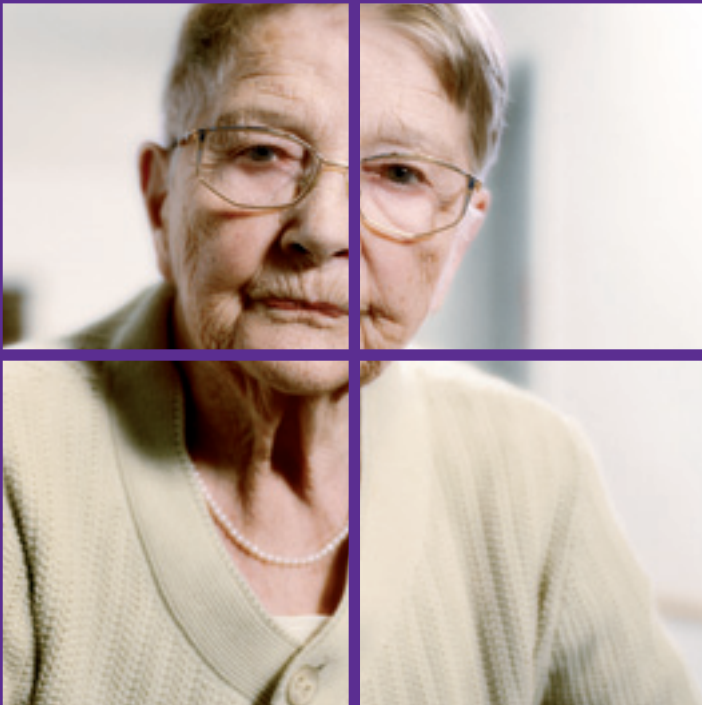
Das Herz von ca. 2.100 Mitarbeitenden der 92 Sozialstationen im Diakonischen Werk Sachsen gehört dem Arbeitsbereich der ambulanten Pflege. Trotz schwieriger Arbeitsbedingungen machen sich diese Tag für Tag zu ihren Patientinnen und Patienten in Sachsen auf den Weg. Etliche der Diakonie-Sozialstationen konnten in diesem Jahr auf ihr zwanzigjähriges Bestehen zurückschauen. Vieles hat sich verändert in dieser Zeit – immer wieder neue Rahmenbedingungen, Konkurrenz durch private Anbieter und dem Bestehenmüssen auf dem „Pflegemarkt“, steigende fachliche und bürokratische Anforderungen, die Zunahme an Demenz erkrankter Menschen, ein wachsender Beratungsbedarf pflegender Angehöriger ...

Vor diesem Hintergrund ist es umso anerkennenswerter, dass sich in diesem Arbeitsbereich viele engagierte und zupackende Mitarbeitende beherzt dafür einsetzen, durch ihr Tun alten, kranken und pflegebedürftige Menschen zu ermöglichen, solange wie es geht zu Hause leben zu können. Denn das ist der Wunsch der meisten von uns – so lange wie möglich in der gewohnten Umgebung zu bleiben. Eindrucksvoll wurde dieses auch im Rahmen einer Diskussionsveranstaltung beim Filmfest „ÜberMut“ zum Thema „Wohnformen im Alter“, bei der ich Anfang Juni 2011 am Rande des Evangelischen Kirchentages in Dresden teilnehmen durfte, bestätigt.

Was hat die Arbeit im Referat ambulante Altenhilfe im Jahr 2011 bestimmt?

Mit den sächsischen Kranken- und Pflegekassen fanden Vergütungsverhandlungen für die Leistungsbereiche nach SGB V (Häusliche Krankenpflege) und SGB XI (Leistungen der Pflegeversicherung) statt. Nach teilweise langwierigen und zähen Verhandlungen konnten für den SGB-V-Bereich Steigerungen der Kostensätze von insgesamt 3,5% über die Laufzeit 01.07.2011 bis 30.06.2014 vereinbart werden. Erfolgreich wurde die von den Krankenkassen beabsichtigte Vergütungsabsenkung in Höhe von bis zu 25% (!) verhindert. Im SGB-X-Bereich schlossen alle Träger der Diakonie-Sozialstationen auf der Grundlage des durch die Spitzenverbände der Liga ausgehandelten Verhandlungsergebnisses mit Wirkung ab dem 01.01.2012 neue Vergütungsvereinbarungen mit Kostensteigerungen von 4,1% ab.

Im Oktober 2011 fand ein Austausch mit Vertretern autark wirtschaftender Diakonie-Sozialstationen statt. Diese hatten ihre Sorge zum Ausdruck gebracht, dass es für kleinere Träger, die überwiegend nur eine Sozialstation betreiben – teilweise noch ergänzt um ein bis zwei weitere Angebote – aufgrund der problematischen finanziellen Rahmenbedingungen und der hohen personellen Anforderungen besonders schwierig ist, die gestiegenen Qualitätsanforderungen mit begrenzten personellen Ressourcen erfüllen zu können. In einem intensiven Austausch wurden die Sorgen der Träger erörtert und die Gesprächsrunde aus Trägern und Vertretern des Diakonischen Amtes kam



**Hier ist
dein Herz**





XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
XXXXX

u. a. zu dem Ergebnis, dass vor 20 Jahren passende Strukturen unter heutigen Rahmenbedingungen nicht mehr in jedem Fall zutreffend sein müssen und ggf. einer Anpassung bedürfen.

Auch im Jahr 2011 wurde die Netzwerkarbeit „Qualitätssicherung in der Altenhilfe“ für die Bereiche der ambulanten und stationären Pflege in sechs regionalen Arbeitsgruppen und gezielten Fachveranstaltungen in Kooperation zwei externen Beraterinnen fortgesetzt. Diese Arbeit trägt Früchte. So halten die ambulanten und stationären diakonischen Altenhilfe- und Pflege-Einrichtungen der sächsischen Diakonie dem Vergleich mit der Bundes- und

Landesebene Stand. Die sogenannten „Transparenzberichte“ der diakonischen Einrichtungen in Sachsen, Ergebnisse der jährlich stattfindenden Qualitäts-Prüfungen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen bzw. des Prüfdienstes der Privaten Krankenversicherung, die in Form von Schulnoten auf den Internetseiten der Pflegekassenverbände veröffentlicht werden, zeigen (Stand Dezember 2011) im Schnitt bessere Ergebnisse als die der Pflegeeinrichtungen im Landes- bzw. Bundesvergleich.

Der Fachverband „Evangelische Altenarbeit und Pflege“ setzte sich im Jahr 2011 mit aktuellen Themen der diakonischen Altenhilfe auseinander. Er wirkte bei der

Vorbereitung und Durchführung eines im Oktober stattfindenden Fachtages zur Personalentwicklung in diakonischen Pflegeeinrichtungen in Zusammenarbeit mit der Diakonischen Akademie für Fort- und Weiterbildung, der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege und dem Diakonischen Amt mit. An den drängenden Themen „Personalentwicklung“ und „Personalgewinnung“ muss auch im kommenden Jahr intensiv weitergearbeitet werden, denn es wird zunehmend schwieriger, Fachkräfte und Nachwuchs für die anspruchsvolle Tätigkeit in Pflege und Betreuung zu gewinnen.

Miriam Müntjes



Menschlichkeit braucht
Unterstützung



Herzstück ‚Arbeit(s)-Platz‘

Auch das Arbeitsfeld Arbeitsmarktpolitik war mit einem „Arbeitsplatz“ im Diakonischen Quartier vertreten. In Zusammenarbeit mit dem Sächsischen Sozialministerium, der TU Dresden und der Sächsischen Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e.V. wurde ein Programm zum Sächsischen Gesundheitsziel „Gesundheitsförderung bei Arbeitslosen“ entwickelt und in den zwei „Häusern“ in unterschiedlichen Aktionen präsentiert. Ein Schwerpunkt war „Arbeitslosigkeit als Ursache für gesundheitliche Einschränkungen“. Denn dass Arbeitslosigkeit mit vielfältigen gesundheitlichen Einschränkungen verbunden sein kann und umgekehrt gesundheitliche Einschränkungen zu Langzeitarbeitslosigkeit führen können, ist mittlerweile Lebenserfahrung (zu) vieler Menschen.

So fand die 10 Poster umfassende Ausstellung „Selbst. Wert. Sein“, zum Thema „Erwerbslosigkeit und Gesundheit“ reges Interesse bei unseren Besuchern. Interviews mit langzeiterwerbslosen Menschen und die künstlerische Verarbeitung dieser schwierigen Situation waren Bestandteil des Projektes.

AktivA – ein Training zur Gesundheitsförderung für Erwerbslose

Wie soll man ein Training, das normalerweise viereinhalb Tage umfasst, in zwei Stunden spannend und interaktiv präsentieren und es trotzdem als „Gesamtkunstwerk“ erkennbar werden lassen? Die Einladung der Diakonie Sachsen zum Kirchentag stellte das AktivA-Trainernetzwerk der Technischen Universität Dresden (TUD) vor eine große Herausforderung. Selbstverständlich haben wir auf

zahlreichen Kongressen und Tagungen Vorträge zum theoretischen Hintergrund der Trainingsinhalte und zu Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung gehalten. Diese sind zeitlich ebenfalls stark begrenzt, aber eben nichts zum Mitmachen und Anfassen...

Dass das Training so ist, wie es ist, liegt nicht zuletzt an den Mitarbeiter/innen der Diakonie, die sich selbst zu AktivA-Multiplikatoren haben ausbilden lassen. Ihren kritischen Anmerkungen ist es zu verdanken, AktivA in der Praxis mit den erwerbslosen Menschen gut ankommt. Aber nun? Die Aufgabe, das Training auf zwei Stunden zu kürzen, stand noch immer. Die „Kirchentagsgruppe“, bestehend aus den AktivA-Trainer/innen Silke Kohn, Katja Schilk, Eva Weinberger und Andreas Kalkbrenner, entschied sich schließlich gemeinsam mit ihrer Koordinatorin Susann Mühlpfordt für einen Stationsbetrieb. Jedes der vier Module des AktivA-Trainings erhielt eine Ecke im Pavillon. Die Trainer/innen wurden zu Ausstellungsführern durch die Stationen, die zum Mitmachen, Nachdenken und Lesen einluden. Beispiele aus realen AktivA-Trainings konfrontierten mit der Situation erwerbsloser Personen, zeigten aber auch, dass schwierige Situationen gemeistert werden können. Die Pavillonbesucher konnten sich auf ausgewählte Übungen aus den Modulen „Aktivitätenplanung“, „Konstruktives Denken“, „Soziale Kompetenz“ und „Problemlösen“ einlassen.

Weitaus wichtiger waren aber die Gespräche. Besonders Praktiker aus der Erwerbslosenarbeit suchten den Erfahrungsaustausch. Neben Fragen, wann die nächste Multiplikatorenschulung sein würde, wurde immer wieder das

Problem der Finanzierung gesundheitsbezogener Angebote in der Erwerbslosenarbeit diskutiert. Doch hier sind die Lösungen nicht verallgemeinerbar, weil es keine Regelfinanzierung sondern lediglich projektbezogene Förderungen und Ausschreibungen gibt. Klar war, dass das mit der AktivA-Multiplikatorenschulung vermittelte psychosoziale Methodenwissen die tägliche Erwerbslosenarbeit unterstützt.

Die Gespräche mit Betroffenen zeigten, dass Erwerbslosigkeit eine hoch kritische Lebenssituation ist, die zu Selbstzweifeln, Ängsten oder depressiven Stimmungen führen kann. Aber auch positives konnte der Situation abgewonnen werden, wenn die Betroffenen aktiv blieben: Tierschutz, familiäre Hilfe und Kinderbetreuung oder Pflege, Kleingarten, Chor... Was das alte Wissen, dass Arbeit mehr als Erwerbsarbeit ist, wieder bestätigte. Doch nur Erwerbsarbeit ermöglicht letztlich die nötige finanzielle Absicherung und ist daher für das eigene Selbstverständnis wichtig. Ein skeptischer Besucher meinte gleich beim Reinkommen in den Pavillon: „Es gibt nichts, was wirklich funktioniert für uns Erwerbslose.“ Nach einem langen Gespräch ging er immerhin mit der Bemerkung: „Das was Sie machen, klingt ja ganz interessant.“

Für unser Trainerteam fiel die Bilanz der jeweils zwei AktivA-Stunden an zwei Kirchentagstagen positiv aus: „Gute Zusammenarbeit mit der Diakonie, viele Anregungen für die weitere Arbeit und berührende Begegnungen.“

Susann Mühlpfordt



Was ist AktivA?

Das AktivA-Programm ist ein verhaltensorientiertes psychosoziales Training, das an der TU Dresden entwickelt wurde. Im Programm werden etablierte psychologische Methoden genutzt, neu ist vor allem die Verknüpfung mit Anwendungsbeispielen aus dem Bereich der Erwerbslosigkeit.

Das Training ist in vier Module unterteilt:

- a) „Aktivitätenplanung“,
- b) „Konstruktives Denken“,
- c) „Soziale Kompetenz und soziale Unterstützung“ und
- d) „Systematisches Problemlösen“.

Ziele sind die Stärkung und Aktivierung psychosozialer Ressourcen wie Selbstwirksamkeitserwartung und sozialer Unterstützung sowie kurz- und mittelfristige Befindensverbesserungen.

Kontakt:

Technische Universität Dresden

Ansprechpartner:

Dipl.-Psych. Susann Mühlpfordt

Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie

Zellescher Weg 17

01069 Dresden

Tel.: 0351 / 463 36940 / 33784

E-Mail: muehlpfordt@psychologie.tu-dresden.de

Windmühlenbau für Usma

Auf dem 33. Evangelischen Kirchentag konnte sich die Jugendwerkstatt Nossen im Diakonischen Quartier zum Thema „Arbeitsplatz“ vorstellen. Mit vorbeischlendernden Gästen haben wir am Samstag weit über 100 Windmühlen gebastelt. Die Modellidee zur Windmühle stammt aus unserer Kunstabteilung und wurde von vielen Besuchern



xxxxxxxxxxxxxxxx

mit großer Begeisterung aufgenommen. Wir hoffen, dass viele die Idee mit nach Hause nehmen konnten um damit die Arbeit ihrer eigenen Gemeinden und Kinderkreise zu bereichern.

Neben dem kreativen Basteln gab es auch eine Waschbeckenauktion. Die Jugendlichen unseres Projektes haben in den vergangenen Wochen viele Blumentöpfe und zwei Waschbecken mit Mosaiktechnik befliesst. Die beiden Waschbecken konnten auf dem Kirchtag ersteigert werden. Das Mindestgebot lag bei 30 Euro aufgrund der anstehenden Versandkosten. Jeder konnte das Gebot samt seiner Kontaktdaten auf einen Zettel schreiben und in die Angebots-Box werfen. Die Höchstbietenden wurden zeitnah von uns informiert.

Der Erlöse des Windmühlenbasteln und der Auktion gehen zu 100% in die Gemeinde Usma in Lettland. Dorthin werden wir zusammen mit der Jugendwerkstatt Meißen einige Fahrräder des Kirchentages mitnehmen und vor Ort die Gemeinde bei Bauaktionen unterstützen. Wir danken allen fröhlichen Bastlern und Spendern!

Wir haben unseren Einsatz auf dem Kirchentag sehr genossen. Viele neugierigen Besucher unterschiedlichen Alters und aus den verschiedensten Ländern schauten bei uns vorbei und nahmen sich die Zeit, eine Windmühle zu basteln. Es war so viel zu tun, dass wir kaum Zeit zum Essen hatten. So kam es uns sehr gelegen, als ein Besucher Apfel und Birne gegen eine unserer Windmühlen tauschen wollte. Dies war aber eine von vielen besonderen Begebenheiten, die wir auf dem Kirchentag erleben durften.

Franziska Graichen

SELBST.WERT.SEIN.

– Erwerbslosigkeit & Gesundheit

Die in der Ausstellung gezeigten Geschichten entstanden in Interviews mit erwerbslosen Personen aus Leipzig, Chemnitz und Dresden und geben Einblicke in den ganz persönlichen Umgang mit der Erwerbslosigkeit. Bewusst standen dabei einmal nicht die Probleme im Focus, sondern die Bewältigungsstrategien. Die begleitende Ausstellung hat durch interaktive Elemente (Anlage 1) ein Blitzlicht bei den Besuchern eingefangen, um ein Feedback zu erhalten. Viele Besucher machten auch von der Möglichkeit Gebrauch, ihre Meinungen und Vorschläge zu notieren und an den vorgesehenen Tafeln anzubringen.

Ihre Kommentare waren ermutigend:

- Gute Ausstellung,
- Schön, dass Betroffene zu Wort kommen,
- Erwerbsarbeit ist unabdingbar,
- Ehrenamt ist wichtig
- Prävention so früh wie möglich,
- Schere (Arbeitende/Arbeitslose) muss verkleinert werden.

Michael Melzer

Ignaz Wrobel

Die Weltbühne, 14.10.1930, Nr. 42, S. 597.

Arbeit als Gnade

„Eine der schauerlichsten Folgen der Arbeitslosigkeit ist wohl die, dass Arbeit als Gnade vergeben wird. Es ist wie im Kriege: wer die Butter hat, wird frech. Es ist nicht nur, dass die Koalitionsrechte der Arbeiter und nun gar erst die der Angestellten auf ein Minimum zusammengeschnitten sind, dass ihre Stellung bei Tarifverhandlungen immer ungünstiger wird, weil bereits das Wort ›Tarif‹ bedrohliche Wettererscheinungen in den Personalbüros hervorruft ... auch die Atmosphäre in den Betrieben ist nicht heiterer geworden. Zwar jammern die Arbeitgeber: „Wir können die Untüchtigen so schwer herauskriegen – heutzutage kann man ja niemand mehr kündigen ...“ keine Sorge: man kann. Und so wird Arbeit und Arbeitsmöglichkeit, noch zu jämmerlichsten Löhnen, ein Diadem aus Juwelen und ein Perlengeschmeide.

„Der Portier, dem Sie da gekündigt haben“, sagte neulich ein Beisitzer zu dem Vertreter des Café Josty, „hat immerhin dreißig Jahre vor Ihrer Tür gestanden ...“ – Der Vertreter: „Ist es nicht bereits ein Plus, dreißig Jahre vor dem Café Josty stehen zu dürfen?“ Und wenn er den ganzen Satz nicht gesagt hat: „... zu dürfen“ hat er bestimmt gesagt. Die einen haben das ‚Recht‘, für das Vaterland sterben zu dürfen, andre ‚dürfen‘ zu Hungerlöhnen arbeiten – wobei denn wieder andre die saure Pflicht haben, vierundzwanzig Aufsichtsratsposten bekleiden zu müssen.

Merk: Wenn einer bei der Festsetzung von Arbeit und Lohn mit ‚Ehre‘ kommt, mit ‚moralischen Rechten‘ und mit ‚sittlichen Pflichten‘, dann will er allemal mogeln.“

Sportstudio Diafit präsentiert sich sportlich

Auch ein Sportstudio fand sich im Diakonischen Quartier. Das Diakonische Werk in Auerbach hatte mit seiner Integrationsfirma das Sportstudio Diafit aufgebaut.

Und so gab es Integration ganz praktisch und dabei noch mit viel Spaß. Die Menschen mit Handicap präsentierten

eine mitreißende, musikalische und sportliche Vorführung. Jugendliche und Betreuer erlebten einen tollen Tag in Dresden. Wir kamen ins Gespräch, sowohl mit unseren Nachbarn als auch mit den Leuten, die unseren Stand besuchten.

Gernot Dörfel



XXXXXXXXXXXXXXXXXX

Dritter Weg

Ein Erfolgsmodell mit großen Herausforderungen in der Zukunft

Tag für Tag erbringen Einrichtungen der Diakonie mit ihren hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden hervorragende Arbeit zum Wohle und Nutzen von Alten, Kranken, Behinderten, Kindern und sonstigen Hilfebedürftigen. Hilfebedürftige kommen gern zur Diakonie, weil sie wissen, was dort für sie geleistet wird. Diakonische Tätigkeiten und Dienste genießen ein hohes Ansehen. Die Mitarbeitenden machen diese – nicht immer leicht fallende – Arbeit gern, obwohl die Belastung teilweise bis zur

physischen oder psychischen Erschöpfung reichen kann. Weil die Tätigkeit in der sozialen Arbeit sinnstiftend ist, sind immer wieder Menschen bereit, in den Dienst der Diakonie zu treten, obwohl für diese Arbeit finanzielle Reichtümer nicht zu erwarten sind.

Trotz eines politisch gewollten Wettbewerbs (nicht nur um Leistungen ...) in der sozialen Arbeit sind die Arbeitsbedingungen für die in der Diakonie Beschäftigten im Vergleich zu vielen Anbietern in der sozialen Arbeit äußerst attraktiv. Diakonische Dienstgeber sind verlässlich.

Das in der Diakonie überwiegend in Arbeitsrechtlichen Kommissionen zustande gekommene Arbeitsrecht hat eine sehr hohe Bindewirkung in der Fläche. Den Sozialpartnern in der Diakonie sind diese bindenden Flächenregelungen sehr wichtig. Denn was und wem nützen Regelungen, die kaum oder nicht zur Anwendung kommen? Deshalb bemühen sich Dienstnehmer- und Dienstgebervertreter immer wieder um einen fairen Interessenausgleich in den Arbeitsrechtlichen Kommissionen und dies unter Vermeidung von Arbeitskämpfen.

Dass die im „Dritten Weg“ zustande gekommenen Regelungen für alle Beteiligten weiterhin ein „Erfolgsmodell“ sind, ist immer wieder Aufgabe und Herausforderung für alle daran Mitwirkenden und dies unter schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen. Umso unverständlicher sind Versuche, insbesondere der Gewerkschaft ver.di, aber

leider auch einiger weniger Mitarbeiter in der Diakonie (nicht in Sachsen), das Ansehen der Diakonie in der Öffentlichkeit schlecht zu machen (Kampagne „Dumpinglöhne in der Diakonie“) bzw. die verfassungsmäßige Sonderstellung von Kirche und ihren Einrichtungen anzugreifen (z. B. durch Streikaufrufe, Blockaden in einzelnen Arbeitsrechtlichen Kommissionen). So bleibt die Herausforderung, den noch recht jungen „Dritten Weg“ der Arbeitsrechtssetzung vor Angriffen zu verteidigen und weiterzuentwickeln. Dabei gilt es aber auch, die im „Dritten Weg“ getroffenen Vereinbarungen weiterhin flächendeckend anzuwenden und die nötige Finanzierung sozialer Arbeit einzufordern. Soziale Arbeit ist wichtig und hat demzufolge auch ihren Preis. Dieses einzusehen ist gesamtgesellschaftlich notwendig.

Auch wenn die Auseinandersetzungen mit dieser Thematik oftmals unschön, selten offen und sachlich geführt wurden und werden, lohnt es sich dennoch, für die Aufgabe, die uns übertragen wurde, diese Herausforderungen anzunehmen.

Matthias Bitzmann



**Hier ist
dein Herz**



XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Überlebenshilfe für die Dürreopfer

Die Hilfe der Diakonie Katastrophenhilfe und ihrer Partner am Horn von Afrika läuft auf Hochtouren. Denn für die Menschen in den Dürregebieten, die verzweifelt auf den nächsten Regen warten, geht es ums Überleben. Rund um die Uhr sind die Hilfskräfte sowohl auf dem Land in Somalia, Äthiopien, Kenia und Djibouti als auch in den riesigen Flüchtlingslagern von Dolo Ado, Dadaab und Mogadischu im Einsatz, um die Betroffenen mit Nahrungsmitteln, Trinkwasser und Medikamenten zu versorgen. Rund 6,7 Millionen Euro hat das evangelische Hilfswerk bereits für die Unterstützung der Dürreopfer in Ostafrika bereitgestellt. Mehr als 12,4 Millionen Menschen leiden am Horn von Afrika in unter den Folgen der schlimmsten Dürre seit über 60 Jahren. In manchen Gebieten sind bereits drei von zehn Kindern massiv unterernährt. Viele werden ohne Hilfe von außen die kommenden Wochen nicht überleben.

Besonders dramatisch ist die Situation in Somalia, wo der andauernde Bürgerkrieg die Not der Menschen verschärft. 3,7 Millionen Somalier, darunter 1,25 Millionen Kinder sind laut Vereinten Nationen dringend auf Hilfe zum Überleben angewiesen.

Alle Vorräte aufgebraucht

Die Wasserspeicher sind leer, viele Brunnen versiegt. Seit Jahresanfang haben sich die Preise für Getreide zum Teil verdreifacht. Grundnahrungsmittel wie Mais und Hirse sind für die meisten Menschen unerschwinglich geworden. Vorräte und selbst das Saatgut haben die Menschen längst

aufgebraucht. Angesichts der anhaltenden Trockenheit sind weitere Ernteaufälle zu befürchten.

Ohne Vieh kein Überleben

Aber auch beim Vieh gibt es enorme Verluste, weil die Tiere weder Futter noch Wasser finden. In einigen Gebieten ist schon über die Hälfte des Tierbestands verendet. Doch mit ihrem Vieh verlieren die Menschen ihre wichtigste Nahrungsquelle und einzigen Besitz. Menschen und Tiere in Ostafrika brauchen Hilfe um diese Katastrophe zu überleben.

Diakonie 
Katastrophenhilfe



Kinder warten auf die Essensausgabe in einem der Flüchtlingscamps in Mogadischu. Nach US-Angaben sind von Mai bis Juli in Somalia bereits rund 29.000 Kinder durch die Hungersnot gestorben.

Hilfe auf lange Sicht

Doch Nothilfe allein reicht nicht aus. Denn so wenig wie die Hungerkatastrophe von heute auf morgen entstanden ist, so wenig lassen sich die Ursachen und Folgen der Dürre kurzfristig bewältigen. Vorsorge und nachhaltige Ernährungssicherung sind daher schon länger Teil der Projekte. Denn die Region leidet immer wieder unter langen Dürreperioden.

Der Klimawandel verschärft diese Situation. In Kenia und Äthiopien hilft die Diakonie Katastrophenhilfe durch Verteilung von Tierfutter, Medikamenten und Wasser den Menschen ihre Viehherden durchzubringen, damit ihre Existenz auch nach der Dürrekrise gesichert ist. Außerdem werden Wasserspeicher und Teiche angelegt, die helfen künftige Trockenzeiten besser zu überstehen. Insgesamt hat das evangelische Hilfswerk bisher für die Dürrehilfe in Ostafrika rund 6,7 Millionen Euro zur Verfügung gestellt und damit Unterstützung für mehr als 500.000 Menschen geleistet.

2011 gingen Spenden in Höhe von 483 239 Euro für die Arbeit der Diakonie Katastrophenhilfe auf das Spendenkonto der Diakonie Sachsen ein. Das Geld kommt den Dürreopfern in Ostafrika, den Flutbetroffenen auf den Philippinen und den Erdbebenopfern auf Haiti zugute.

Sigrid Winkler-Schwarz
In Vertretung von Jutta Berndt



Erschöpft kommen Flüchtlinge in der somalischen Hauptstadt Mogadishu an. Nach dem erneuten Ausbleiben der Regenfälle ist es am Horn von Afrika zu der größten Dürre seit 60 Jahren gekommen. Angesichts des über 20 Jahre dauernden Bürgerkriegs haben die Menschen keine Reserven mehr.

Land als Herzstück im Kampf gegen Hunger

„Land zum Leben – Grund zur Hoffnung“ – so lautet das Motto der 53. Aktion „Brot für die Welt“, die am ersten Advent 2011 überall in Deutschland startete. In Sachsen fand die feierliche Eröffnung in der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Wiesa statt. Die Predigt hielt OKR Karl Ludwig Ihmels. Weltweit hat jeder siebte Mensch nicht genug zu essen. Etwa eine Milliarde Menschen auf der Welt hungert. 80 Prozent der Hungernden leben in ländlichen Regionen, also dort, wo Nahrungsmittel produziert werden. Ackerland ist zum begehrten Handelsobjekt internationaler Akteure geworden, die Spekulation mit Weizen, Mais und anderen Nahrungsmitteln auf den Rohstoffmärkten hat allein in 2010 dazu geführt, dass die Nahrungsmittelpreise um ein Drittel gestiegen sind. Kleinbauern vor Ort haben kaum die Möglichkeit, sich gegen ungerechte (Welthandels-)Strukturen zu wehren.

Wer Land hat, der kann etwas anbauen und auch ernten. Wer keinen Zugang zu Land hat, ist schnell von Hunger bedroht. Wie wenig dazu gehört, Lebensgrundlagen dauerhaft zu zerstören, mag nebenstehendes Beispiel aus Argentinien zeigen.

„Brot für die Welt“ setzt sich für die Rechte von Kleinbauern ein. Kleinbauern werden beraten und unterstützt, damit sie über genug Land verfügen und für sich und ihre Familien sorgen können. Denn Land zum Leben zu haben, bedeutet einen Grund zur Hoffnung zu haben. Aber auch die Zukunftsfähigkeit der wohlhabenden Nationen steht auf dem Spiel: Finanz- und Wirtschaftskrisen sowie der Klimawandel machen deutlich, dass die Gier nach Mehr ins Unerträgliche gewachsen ist und uns alle bedroht.

2011 gingen auf dem Spendenkonto der Diakonie Sachsen wieder mehr als 1 Million Euro für „Brot für die Welt“ ein! Das Ergebnis der 18. Aktion „Stollenpfennig“ betrug ...

Sigrid Winkler-Schwarz
In Vertretung von Jutta Berndt

Brot
für die Welt
...in Sachsen



„Bildung macht stark! – Hausaufgabenhilfe für Roma-Kinder“

„Zeichen setzen für ein gerechtes Europa“ – das ist das unverändert aktuell gebliebene Motto der Aktion „Hoffnung für Osteuropa“. Die 18. Aktion galt in Sachsen den Roma-Kindern in Sacele.

Roma sind in Europa die größte Minderheit – 12 Millionen Roma zählen zu den EU-Bürgern. Das sind mehr als Dänen, Esten und Slowaken zusammen. Allein in Rumänien leben etwa vier Millionen. Die meisten sind bettelarm und stehen innerhalb der rumänischen Gesellschaft auf der untersten Stufe – vielfältige Diskriminierung und Ausschreitungen eingeschlossen. Viele sind Analphabeten und bleiben in einem Teufelskreis von mangelnder Bildung, keiner Chance auf Arbeit, kein Geld stecken.

Bildung und angemessen entlohnte Erwerbsarbeit sind der Schlüssel, um den Roma eine gesicherte und selbständige Zukunft jenseits schlimmster Armut zu eröffnen. Seit 13 Jahren arbeitet das „projekt LEBEN“ e.V. Lauterbach an diesem Ziel. Das Projekt verbindet mit der Romakirche in Rumänien eine starke Partnerschaft – die junge Kirche ist mit ihrer rapide wachsenden Gemeindegliederzahl eine der größten Roma-Organisationen in Rumänien.

Hier setzt das von „projekt LEBEN“ in Leben gerufene Bildungsprojekt „Hausaufgabenhilfe für Roma-Kinder“ an, das von der Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ der Diakonie Sachsen seit vergangenerem Jahr unterstützt wird. „Die bittere Armut und die Wohnsituation vieler Familien lassen es oft nicht zu, dass Kinder zu Hause Schularbeiten machen können. Die Kinder aus Sacele haben zwischen zwei und neun Geschwister. Häufig wohnt die ganze Familie in nur einem Raum. Das gesamte Leben – Kochen, Waschen, Spielen, Schlafen, Essen – spielt sich im Winter auf zwanzig Quadratmetern ab. Da ist es nicht möglich, in Ruhe seine Hausaufgaben zu machen. Dabei lieben es die Kinder, Hausaufgaben zu machen. Und auch viele Eltern haben verstanden, dass Bildung für ihre Kinder der Schlüssel für eine bessere Zukunft ist“, erzählt Matthias Netwall, Geschäftsführer von „projekt LEBEN“. Deshalb habe man sich entschlossen, Hausaufgabenhilfe im Kirchsaal anzubieten.

„Dort ist es warm, und wir können in Ruhe unsere Hausaufgaben machen und Ionela hilft uns mit dem Lernen“, erzählt die 9jährige Danuta begeistert. Die Sache mit der Hausaufgabenhilfe hat sich herumgesprochen und die Vorbildwirkung älterer Geschwister, die mit finanzieller Unterstützung durch projekt LEBEN e.V. das Gymnasium besuchen bzw. ein Studium beginnen können, motiviert die Kinder enorm.

Über das Projekt werden Kosten für die Mitarbeiterinnen, Strom, Heizung und Material bezahlt. Ein Eigenanteil wird aus Privatspenden finanziert bzw. werden Sachmittel zur Verfügung gestellt (Schreibgeräte, Schulmaterial etc.). Leider steigen zur Zeit die Betriebskosten für Strom und Heizung rasant. „Unser Traum ist es, den Kindern wenigstens im Winter zusätzlich zur Hausaufgabenhilfe noch eine warme Mahlzeit anbieten zu können. Nach dem Weihnachtsfest sind in vielen Familien alle Vorräte aufgebraucht. Dann müssen die Kinder hungern. Bis heute verhungern hier im Winter Menschen – und das mitten in Europa. Eigentlich ist das unvorstellbar. Und in Deutschland weiß das kaum jemand.“ Matthias Netwall hofft darauf, dass auch in diesem Jahr wieder viele Menschen in den Kirchgemeinden Sachsens ihr Herz für die Spendenaktion „Hoffnung für Osteuropa“ öffnen.

Sigrid Winkler-Schwarz



**Hier ist
dein Herz**



Solarlampen für Tansania

Seit der Auflegung des SolidaritätsSparbriefes „Eine Welt“ im Jahr 1995 – eine gemeinsame Initiative von Diakonie Sachsen und LKG Sachsen- KD-Bank – kommen die Zinserlöse nachhaltigen Projekten zur menschenwürdigen Entwicklung zugute. Für 2012 wird das Projekt des letzten Jahres „Solarenergie für die African-Rainbow-School in Sumbawanga“, Tanzania aus Gründen der Nachhaltigkeit fortgeschrieben. Die Moravian Church will die Rukwaprovinz und die African-Rainbow School, deren Kapazitäten aufgrund immer größerer Nachfrage laufend erweitert werden müssen, mit einem Solar Home System und Solarlampen versorgen. Da die örtliche Stromversorgung in Tanzania sich in den letzten Jahren so dramatisch verschlechtert hat, dass auch Menschen, die potentiell Zugang zum Stromnetz hätten, auf Alternativen wie z. B. Solarenergie angewiesen sind, werden deutlich mehr Solarlampen gebraucht.

Die Moravian Church hat bereits eine andere Provinz in Tanzania im Südwesten mit Solarlampen unterstützt. Die Erfahrungen mit der Übergabe der Lampen vorwiegend an gemeindezugehörige Frauen der Herrnhuter Brüdergemeinde sind sehr gut. Inzwischen haben die Verantwortlichen bereits um weitere Lampen gebeten. Die Nutzer der Lampen sind gerne bereit, dafür einen Mietpreis zu zahlen, der dann wiederum der Frauenarbeit zugute kommt. Der Erlös der Zinserträge betrug im Jahr 2012: 12.473 Euro

Weitere Informationen: www.moravian-merchandise.org und www.herrnhuter-missionshilfe.de

Sigrid Winkler-Schwarz



XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Menschlichkeit braucht
Unterstützung



Zahlen und Fakten

Statistik Diakonie im Freistaat Sachsen 2011

Mitgliedsorganisationen (Stand Ende 2011)	173
davon Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V.	152
zzgl. andere Diakonische Werke mit Tätigkeit auf dem Territorium des Freistaates Sachsen:	
Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.	18
3 Träger sind sowohl beim DWS als auch beim DW BO Mitglied (Doppelmitgliedschaft)	
Diakonischen Werk Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.	6

Mitarbeiter (Personen) (Mitarbeiterdaten der Stichtagserhebung zum 01.1.2010)	19.838
Für Träger mit Doppelmitgliedschaft wurden deren Mitarbeiter dem DW zugeordnet, auf dessen Territorium sich die Einrichtung befindet	
davon Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V.	17.961
davon Teilzeitbeschäftigte	12.773
zzgl. andere Diakonische Werke mit Tätigkeit auf dem Territorium des Freistaates Sachsen:	
Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.	1.633
davon Teilzeitbeschäftigte	1.261
Diakonisches Werk Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.	244
davon Teilzeitbeschäftigte	205

Einrichtungen/Leistungsangebote (mit Selbsthilfegruppen, ohne Geschäftsstellen)	1.885
Für Träger mit Doppelmitgliedschaft wurden deren Einrichtungen dem DW zugeordnet, auf dessen Territorium sie sich befinden	
davon Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V.	1.720
zzgl. andere Diakonische Werke mit Tätigkeit auf dem Territorium des Freistaates Sachsen:	
Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.	138
Diakonischen Werk Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.	27

Auszug aus der Gesamtstatistik Diakonie im Freistaat Sachsen:

inkl. Außenstellen von Beratungsstellen, Stand 01.01.2011

Gesundheitshilfe	Angebote	Mitarbeiter
Krankenhäuser inkl. Fachkliniken für Suchtkranke	15	2.603
Kinder- und Jugendhilfe		
Kindertagesstätten, auch integrative (inkl. Einrichtungen der Kirchgemeinden, ohne Horte)	241	2.327
Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit (Tagesfreizeitstätten, Mobile JSA, Streetwork, Schulsozialarbeit ...)	74	154
Jugendberufshilfe, Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit, BGJ/BVJ	36	259
Sozialpädagogische Familienhilfe	17	48
Kinderheime, Betreutes Wohnen, Außenwohngruppen (SGB VIII § 34 evtl. in Vbdg. mit 35 a)	56	529
Ambulante Maßnahmen im Rahmen der Jugendgerichtshilfe	11	10
Familienhilfe		
Familienzentren/-bildungsstätten, Mehrgenerationenhäuser	18	38
Familienferienstätten mit Vollpension (inkl. Einrichtungen außerhalb Sachsens)	12	49
Ehe-, Familien- und Lebensberatung (inkl. Projektstellen mit 4 Wochenstd.)	17	16
Erziehungsberatung	26	75
Schwangerschafts(konflikt)beratung	21	55
Frauen- und Kinderschutzhäuser	1	2
Altenhilfe		
Seniorenbegegnungsstätten	22	17
Diakonie-Sozialstationen	89	2.157
Betreutes Wohnen für Senioren	54	52
Tagespflegeeinrichtungen	20	85
Alten- und Altenpflegeheime	111	5.146
Ambulante Hospizdienste	19	29

Behindertenhilfe	Angebote	Mitarbeiter
Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige	19	26
Frühförder- und Beratungsstellen	10	64
Ambulant betreutes Wohnen für behinderte Menschen Werkstätten für behinderte Menschen (inkl. Zweigwerkstätten und Außenstellen)	36	71
Wohnstätten/-heime für behinderte Menschen (inkl. Wohnpflegeheime, ohne AWG)	41	942
Hilfen für chronisch psychisch Kranke: Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstellen	65	1.556
Ambulant betreutes Wohnen für chronisch psychisch kranke Menschen (inkl. AWG)	14	36,327
Wohnstätten/-heime für chronisch psychisch Kranke (inkl. AWG)	19	48
	27	224
Hilfen in besonderen sozialen Situationen		
Allgemeine soziale Beratung	32	34
Bahnhofsmissionen	3	3
Suchtberatungsstellen/Beratungsstellen für Straffällige und Haftentlassene	48	139
Beratungsstellen für Aussiedler, Ausländer, Asylsuchende	9	9
Schuldnerberatungsstellen	20	33
Beschäftigungs- und Qualifizierungseinrichtungen für Arbeitslose	25	88
Betreuungsvereine	8	63
Beratungsstellen der Wohnungslosenhilfe	7	9
Telefonseelsorge	7	14
Ausbildung/ Fort- und Weiterbildung	20	127
	1270	14014

Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V. (Landesverband)

Ausgewählte Daten der Jahresrechnung 2010

Einnahmen	
Zweckgebundene Zuschüsse	799.247,08
Zuwendungen Landeskirche	5.372.600,00
Mitgliedsbeiträge	506.071,30
Ausgaben	
Direkte Zuschüsse für diakonische Arbeit der Mitglieder	2.427.903,50
Personalkosten, inkl. Projekte	3.563.370,59
Betriebsbedingte Sachkosten	570.076,14

Sammlungen, Spenden und Kollektionen für Projekte der Mitglieder

Straßensammlungen	2010	2011
Jugendhilfe (Chancen für Rausflieger)	148.276,45	
Jugendhilfe (Junge Eltern stärken)	201.756,39	
Ohne Knete keine Fete – finanzielle Bildung von Kindern und Jugendlichen		124.649,20
Gut beraten – selbstbestimmter leben! Beratung für Menschen mit Behinderung		(vorläufig) 139.081,32
	350.032,84	263.730,52

Kollekten	2010	2011
Ausbildung in der Diakonie Sachsen	82.798,40	
Gemeinwesenfonds		85.365,81

Weitere Sammlungen und Spenden

Brot für die Welt (Spendenkonto Sachsen)	1.017.998,65	
	inklusive 17. Aktion Stollenpfennig	
	18. Aktion 2011	17. Aktion 2010
Aktion „Stollenpfennig“	30.575,29
„Hoffnung für Osteuropa“	20.332,22	
Solidaritätssparbrief „Eine Welt“	12.743,38	
Diakonie Katastrophenhilfe	483.239,62	

Impressum

Herausgeber:

Diakonisches Werk der
Ev.-Luth. Landeskirche
Sachsens e.V. /
Diakonisches Amt

Vorstand:

Christian Schönfeld,
Werner Frank Scheibe,
Friedhelm Fürst

Verantwortlich:

Christian Schönfeld,
Vorstandsvorsitzender

Autoren:

Babett Bitzmann, Agnes
Bost, Helmut Bunde,
Albrecht Engelmann,
Claudia Gerwald, Ulrich
Grundmann, Kerstin Jahn,

Wilfried Jeutner, Rotraud
Kießling, Harald Lüer,
Oliver Mäser, Steffi
Mauersberger, Michael
Melzer, Hans-Jürgen
Meurer, Gabriele Oehme,
Sigrid Winkler

Redaktion:

Sigrid Winkler

Fotos:

Steffen Becker, Conrad
Büttner, Claus-Dieter Suß,
Sigrid Winkler, Diakonie
der EKD

Gestaltung:

Blaurock und Nuglisch,
Dresden

Ein Dankeschön

an alle, die uns 2011 unterstützt haben.

**Diakonisches Werk
der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen e. V.**

Obere Bergstraße 1

01445 Radebeul

Telefon (0351) 83 15-0

Telefax (0351) 83 15-400

E-Mail info@diakonie-sachsen.de

Internet <http://www.diakonie-sachsen.de>